



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

69/70 (11.3.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-310532](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-310532)



HAKENKREUZBANNER

ZWEITE AUSGABE
STADTORT
MANNHEIM

Verlag Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R. 14, Fernruf 31 34. Anzeigen und Vertrieb Mannheim, R. 14, Fernruf 31 34. Verlagsgeschäft: Dr. Walter Mehl (i. Z. E. F. F. F.), Stellvert.: Emil Leub. Berechnungsweise: Inal wöchentlich. Wegen erschwelter Herstellung erscheint bis auf weiteres die Samstag-Ausgabe gemeinsam mit der Sonntag-Ausgabe. Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. Bezugspreis: Durch Träger frei Haus 1.-RM durch die Post 1.70 RM zuzüglich Postgebühr. Zeitungspreis: 10 RPF. Durchg. - Schriftleitung: Zur Zeit Heidelberg, Presshaus am Hauptbahnhof, Fernruf Heidelberg 223-3271. Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser, Stellvert.: Dr. Alois Winkler, Berliner Schriftleitung: s. Z. SW 84, Charlottenstr. 43

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB“ ZUSAMMENGELEGT

Die Abdankung des Empires vor den USA

Stettin.us soll in seinen Verhandlungen in London reinen Tisch schaffen!

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)
G. S. Berlin, 11. März.

Der stellvertretende amerikanische Außenminister Stettin.us wird den aus Washington vorliegenden Meldungen zufolge in den nächsten Tagen in London zu einer anglo-amerikanischen Konferenz eintreffen. Wenn man den aus den anglo-amerikanischen Plänen vorliegenden Betrachtungen Glauben schenken darf, dann handelt es sich nach Auffassung der Engländer und Nordamerikaner dabei um eine wichtige Konferenz. Zwar zählt man eine Fülle von Problemen auf, spricht von Deutschland, den polnischen oder serbischen Emigranten, von der Türkei und Spanien, aber unverkennbar ist aus allen Nachrichten zu ersehen, daß an erster Stelle die Beziehungen zwischen den USA und England stehen werden. Es hat sich in den letzten Wochen gezeigt, daß die Meinungen der beiden Regierungen in vielen Fällen abweichend sind. Nicht, als ob sie über das uns interessierende Kernproblem des Verhältnisses zu uns verschiedener Meinung wären, aber auch in London hat man immer deutlicher sehen müssen, daß die Nordamerikaner diesen Krieg führen, um, unbekümmert um englische Interessen, ihre Weltmachtstellung aufzubauen. So drängt man englischerseits zu einer Klärung, aber schon jetzt ist zu erkennen, daß auch auf dem Londoner Parkett die Engländer bei ihren Besprechungen mit Stettin.us die Zeche bezahlen müssen. An Fragen, die von anglo-amerikanischer Seite heute von neutralen Korrespondenten in London als voraussichtlicher Gegenstand der Besprechungen erledigt werden, finden wir:

1. Die Äußerungen gegen Deutschland, 2. Das Problem der von den Sowjets geforderten Badoglio-Flotte, 3. Das Verhältnis der polnischen Emigranten zur Sowjetunion und die Frage der serbischen Emigranten-Regierung, 4. Die Beziehungen zu den restlichen Neutralen der Welt, 5. Der Kampf um das Öl im Nahen Osten, 6. Probleme der strengen Luftfahrt und des Außenhandels nach dem Kriege.

Die neue Propaganda-Offensive

Flugblätter, wie sie über Berlin und anderen deutschen Städten aus amerikanischen Flugzeugen heruntergeworfen wurden, enthielten nicht ein einziges Wort darüber, wie sich unsere Feinde die Nachkriegszeit denken. Das ist kein Zufall, sie wissen es selber nicht, haben kein anderes Programm als das der totalen Vernichtung, geleitet in die Formel von Casablanca: „Bedingungslose Kapitulation“. Es scheint, als ob man in London wie in Washington entdeckt habe, daß man die Propaganda-Rakete, die man eigentlich nach der Konferenz von Teheran abbrennen wollte, was man dann unterließ, weil deutscherseits vorzeitig darauf hingewiesen wurde, jetzt in London fabrizieren müsse. Ein Beispielweise meldet der Washingtoner Korrespondent der „Neuen Züricher Zeitung“, man sei überzeugt, daß die Zeit zur Verdeutlichung der Kriegsziele der Anglo-Amerikaner gekommen sei. Man erhalte immer wieder Beschwerden darüber, daß Washington bei diesem Problem bisher eine höchst unklare Haltung gezeigt habe. Der Londoner Korrespondent eines anderen Schweizer Blattes versicherte, die Ansicht, daß der Zeitpunkt gekommen sei, über die Casablanca-Formel der bedingungslosen Kapitulation herauszugehen, wird nunmehr von allen führenden Londoner Beratern, der Linken wie der Rechten, vertreten.

Der Streit um die Badoglio-Flotte

Churchills gewundene Unterhaus-Erklärung über die Abtretung eines Teiles der Badoglio-Flotte an die Sowjets zeigt, wie betreten man in London darüber ist, die Sowjetunion als Mittelmeer-Seemacht auf der Bildfläche erscheinen zu lassen.

Eine Auslassung der „Times“ zur Churchill-Erklärung zeigt, wie sehr die Engländer der Schuh drückt, der ihnen gemeinsam von Roosevelt und Stalin angetan ist.

Die „Times“ meint, die angestellten Erwägungen hätten ergeben, daß es besser sei, die sowjetischen Forderungen aus anglo-amerikanischen Hilfsquellen zu befriedigen. Die meisten übrigen Schiffe seien für die raschen nördlichen Gewässer, wo die Sowjetunion vor allem einen Bedarf an Schiffen hätte, ungeeignet. Es sei der Gedanke aufgebracht, die Möglichkeit zu prüfen, ob man den Sowjets, statt den gewünschten Badoglio-Schiffen solche der Anglo-Amerikaner zur Verfügung stellen wolle. Mit anderen Worten: England, das schon so viele Kriege geführt hat, um seine Seeherrschaft im Mittelmeer und damit den Seeweg nach Indien zu verzeichnen, sucht einen Weg, um zu verhindern, daß eine Sowjetflotte im Mittelmeer stationiert wird.

Kein Wunder, daß die „Times“ ebenso wenig wie Churchill mit keinem Wort auf die Erklärung des diplomatischen Vertreters der Sowjetunion in Algier, Bogomolow, eingeht, daß die Sowjetunion die ihr überlassenen italienischen Schiffe im Mittelmeer stationieren wolle.

Rivalität der Wirtschaftsimperialismen

Das Öl-Problem macht den Engländern nicht weniger Sorge. Zunächst einmal

handelt es sich darum, daß die Nordamerikaner ihren englischen Verbündeten aus der so wichtigen Oeipolitik im Nahen Osten systematisch verdrängen. Nach den neuen Plänen der Washingtoner Regierung, eine Oeiline von dem Persischen Golf nach dem Mittelmeer zu bauen, und zwar durch Arabien, ist diese Gefahr den Engländern besonders deutlich geworden. Hinzu kommt die unvermeidliche politische Auswirkung einer solchen Oeipolitik. Die amerikanische Zeitschrift „Life“ hat den Hintergrund der USA-Oeipolitik sehr offen der Welt mitgeteilt: „Die Oeipolitik beweist, daß die amerikanische Regierung nicht gewillt ist, ihrer internationalen Verantwortung auszuweichen oder alles den Engländern zu überlassen“.

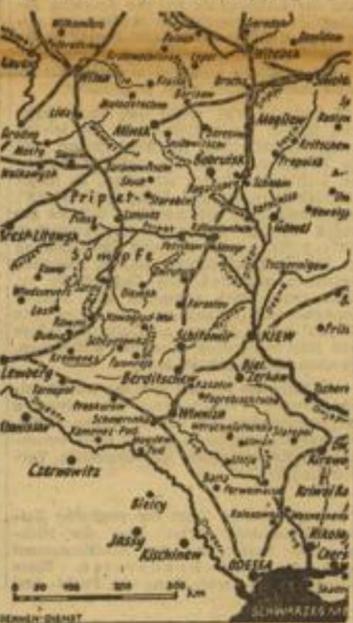
Erbitterte Abwehrschlacht in Südrußland

Erneutes Bombardement von Rom durch amerikanische Bomber

Aus dem Führerhauptquartier, 11. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Vom unteren Dnjepr bis in den Raum von Tarnopol lobt die erbitterte Abwehrschlacht in den bisherigen Brennpunkten. Südwestlich Kriwoj Rog, im Kampfgebiet von Kirovograd und südwestlich Swenigorodka konnten die Bolschewisten trotz ständigen Widerstandes unserer Truppen weiter Gelände gewinnen. Im Raum zwischen Pogrebische und Tarnopol kam es in Angriff und Abwehr zu schweren wechselvollen Kämpfen. In die Stadt Tarnopol vorübergehend eingedrungen Feind wurde im Gegenangriff wieder herausgeworfen.

Im mittleren Frontabschnitt herrschte auch gestern nur örtliche Kampfaktivität.



Im Norden der Ostfront griffen die Bolschewisten nordwestlich Nowel, im Raum von Ostrow, bei Plekawk und bei Narwa mit starken von Panzern unterstützten Kräften an. Ihre Durchbruchversuche scheiterten an hartnäckigen Widerstand der Truppen des Heeres, der Waffen-SS sowie lettischer und estnischer Freiwilligenverbände. Örtliche Einbrüche wurden in sofortigen Gegenangriffen bereinigt oder abgerollt. Der Feind verlor 101 Panzer.

In diesen Kämpfen haben sich die sechste Kompanie des Grenadier-Regiments 273 unter Führung von Hauptmann Claus und die erste Kompanie des Grenadier-Regiments 272 unter Führung von Leutnant Kalesky besonders ausgezeichnet.

Im Landekopf von Nettuno wurde ein von Panzern unterstützter feindlicher Vorstoß südlich Aprilia abgewiesen. Im übrigen verlief der Tag an den italienischen Fronten bei lebhafter helderischer Späts- und Stoßtrupptätigkeit ohne besondere Ereignisse.

Fernkampfbatterien hielten die Ausladungen des Gegners im Hafengebiet von Nettuno dauernd unter Feuer, beschädigten einen Transporter und zwangen mehrere Schiffe zum Auslaufen.

Italienische Torpedoflugzeuge griffen Schiffe vor Anzio an und beschädigten einen feindlichen Transporter von 7000 BRT schwer.

Nordamerikanische Bomber führten in den Mittagsstunden des 10. März erneut einen Terrorangriff gegen das Stadtgebiet von Rom. In mehreren Stadtteilen entstanden schwere Schäden. Sechs feindliche Flugzeuge wurden vernichtet.

Ein Sicherungszug der Kriegsmarine beschädigte in der Ägäis zwischen den Inseln Simi und Rhodos zwei britische Schnellboote, die nach dreimaligen erfolglosen Angriffen gegen das deutsche Fahrzeug in türkische Gewässer flüchteten.

Britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf Orte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet.

Unsere Unterseeboote versenkten in harten Kämpfen gegen feindliche Geleitschiffe und Unterseeboot-Jagdgruppen im Nordmeer, im Atlantik und im Mittelmeer sechzehn Geleitschiffe und schossen außerdem drei Bomber ab.

Secret Service interessiert sich für de Gaulle...

Mysteriöser Einbruch in den Räumen des Algier-Komitees

EP, Madrid, 11. März.

Ein aufsehenerregender Einbruch ist in dem Gebäude des Algier-Ausschusses verübt worden, wie ein südamerikanischer Diplomat berichtet, der soeben von Algier zurückkehrte. Die Einbrecher seien von einem Nachbargrundstück durch die Keller in das an sich gut bewachte Gebäude eingedrungen und hätten dann einen Panzerschrank in einem der Räume aufgeschweißt, der zu der Abteilung de Gaulles gehöre. Es seien sämtliche Akten verschwunden, die das Verhältnis Algier-Moskau behandelten. Man nehme an, daß es sich bei den Einbrechern um Beauftragte des britischen Secret Service handle. Es sei in Algier offenes Geheimnis, daß die britische Regierung de Gaulle schon längst nicht mehr traue, da sie annehme, daß zwischen de Gaulle und dem Sowjetbotschafter Bogomolow geheime Abmachungen bestünden, die nicht nur die Zukunft Nordafrikas sondern vor allem auch die Frankreichs nach einer Invasion betreffen.

Außerdem vermutete man, daß bei dem Einbruch wichtige Dokumente in die Hände der Engländer gefallen seien, aus denen man ersehen könnte, wie eng die Beziehungen zwischen Moskau und de Gaulle seien.

In eingeweihten Kreisen habe man sich schon lange darüber gewundert, daß von englischer Seite noch nichts unternommen wurde, um de Gaulle wegen seiner eigenmächtigen pro-kommunistischen Politik zur Rechenschaft zu ziehen. Churchill habe bei seiner letzten Unterredung mit de Gaulle

diesen Punkt nur kurz angeschnitten. Er sei aber von anderer Seite über dieses Thema sehr genau unterrichtet worden und habe daraufhin dem Secret Service den Auftrag erteilt, Beweismaterial herbeizuschaffen. Es gebe in London maßgebliche Politiker, die schon längst die Verabschiedung de Gaulles gefordert hätten, wenn sie nur lauter „Rückblick“ auf Sowjetrußland den Mut für eine solche Maßnahme gefunden hätten.

In einer Geheimhaltung der britischen Regierung, an der auch hohe britische und nordamerikanische Militärs teilnahmen, habe Eisenhower de Gaulle ganz offen als Verräter bezeichnet, was von Churchill nicht bestritten worden sei. Daß man de Gaulle in England nicht mehr sehr schätze, gehe schon aus der Tatsache hervor, daß der Zwiespalt im französischen Emigrantenlager von englischer Seite nicht nur nicht geschlichtet, sondern weitergeführt werde, woraus zu entnehmen sei, daß man de Gaulle die Flügel beschneiden wolle, weil er England zu unbehagen geworden sei.

Exkönig Peter in London eingetroffen. Exkönig Peter von Jugoslawien ist in London eingetroffen, wie das amtliche englische Nachrichtenbüro bekanntgibt.

Eine Wirtschaftskonferenz der Nah-Ost-Staaten. Am 4. April wird unter Beteiligung der Nah-Ost-Staaten unter dem Vorsitz des britischen Kabinettsministers für Nah Ost, Lord Moynie, eine nahöstliche Wirtschaftskonferenz stattfinden.

Welterstörung oder Weltgenesung?

Helden gegen Händler und Heloten

Gedanken zum Heldengedenktag im fünften Kriegsjahr

V. Mannheim, 11. März.

F.K. Wenn sich über die winterkahlen Bäume da und dort die ersten lichtgrünen Frühlingsblätter legen, wenn die Märzsonne im geheimnisvollen Schoß der Erde die Wunderkräfte neuen Lebens weckt, dann gedenkt das deutsche Volk alljährlich seiner toten Helden, die ihr Leben gaben für die Freiheit und Einheit des Reiches. Das nationalsozialistische Denken war von jeher hart und klar, abhold jeder hohlen Phrase und falschen Sentimentalität. Die Scheu vor vielen und lauten Worten um echte Empfindungen gehört zum deutschen Wesen. Es sind deshalb nicht die schlechtesten Deutschen, die sich nur mit peinlichen Gefühlen der geschwollenen Phrasen erinnern, die in wilhelminischer Zeit den vaterländischen Feiern des politischen Bürgertums oft das Gepräge gaben und über die Kernprobleme der Zeit mit selchtem Geflüge hinwegredeten. Mit diesem Zynismus und Bratenrock-Patriotismus, der am Ende des Weltkrieges jäh verstaumte, um später nur noch in abgeschlossenen Zirkeln sozialer Reaktion noch einmal kurz aufzuleben, hat das Deutschland Adolf Hitlers gründlich aufgeräumt. Unsere nationalen Feiertage sprechen in Wort und Sinnbild die Gesamtheit des Volkes so schlicht an, wie seine unverbildeten Menschen auch tatsächlich empfinden.

Die Verlegung des Heldengedenktages in die Jahreszeit der erwachenden Natur spricht über die tiefsten Gedanken aus, der jeden Deutschen an diesem Tag der Besinnung im Herzensgrunde bewegt: So wie die lebenszeugenden Säfte in Baum und Strauch aufsteigen aus den Modergrüften des Wintertodes, so kennet die Kraft zu Kampf und Leben der Nation aus den Gräbern und dem Geist ihrer toten Helden. Wir alle verdanken Leben und Freiheit denen, die ihr eigenes Leben im Glauben an solchen Sinn ihres Kampfes und Sterbens dahingaben. Und jeder von uns verdient das Leben und die Freiheit nur so lange, als er zu gleicher Haltung, gleicher Tapferkeit und gleichem Opfersinn bereit ist.

Phrasenlose Feier

Die Belastungen des neuen Weltkrieges haben uns gegen hohes Wortgeklänge nur noch empfindlicher gemacht. So wollen wir die Toten, denen die Gedanken dieses Tages gehören, nur in stummer Ehrfurcht an uns vorüberziehen lassen. Die endlosen Reihen der Gefallenen zweier Weltkriege und aller Freiheitskämpfe der deutschen Geschichte, die Toten der nationalsozialistischen Bewegung und der Freikorpskämpfe. Die Opfer des jüdisch-angelsächsischen Luftterror von denen das Schicksal ebensoviel Tapferkeit und Haltung verlangt hat, wie vom Frontsoldaten vor dem Feind. Wir dürfen und wollen angesichts dieses großen Totenzuges daran denken, wieviel hoffnungsvolles, junges Leben die Nation mit diesen ihren größten Vorbildern verloren hat; wieviel Leid mit ihrem Tod über Millionen von Familien kam; und auch daran, daß der grausam-harte Materialkrieg unserer Zeit die Tapfersten und Mutigsten oft als erste aus den Reihen der Kämpfenden herausreißt, ihnen jedenfalls nicht mehr die größere Chance zum Überleben gewährt, wie dies in Kämpfen man gegen Mann früherer Zeiten wenigstens in gewissen Grenzen der Fall war.

Solchen schmerzlichen Erkenntnissen brauchen wir nicht auszuweichen. Wir dürfen uns ihnen nur nicht in leidender Verzichtstimmung hingeben. Wir dürfen

den Krieg hassen und verabscheuen, der uns solche Wunden schlägt. Aber nirgendwo darf in unserem Herzen Platz für einen lähmenden Weltchmerz sein. Gerade aus der Abscheu vor dem Krieg müssen sich Kraft und Wille formen, diese bisher schwerste Prüfung unserer Nation um jeden Preis bis zum Sieg durchzustehen. Denn nur so kann dieses Weltlingen ausmünden in die große Weltrechnung mit den dunklen Mächten, die zweimal in 25 Jahren die Furchen des Krieges auf der ganzen Erde entzesselten. Nur so kann es dazu kommen, daß sich endlich die große Kampffront der Vernunft und der Ordnung gegen die Kräfte der Welterstörung zusammenfindet. Nur so kann sich die Weltgenesung anbahnen für die die Wiedergesundung des Reiches, seine Erhebung aus hoffnungslos erscheinender Verklüftung, Ohnmacht, Zwietracht, Not und Elend das große Gleichnis und Vorbild waren.

Der einzige Weg

Nur unser Sieg kann uns hoffen lassen auf ein Zeitalter, in dem der Wille zum einblütigen Interessenausgleich zwischen Völkern und Rassen nicht immer wieder scheitert am verbrecherischen Willen einer internationalen Verbrechenselite zum Krieg um jeden Preis und zur Ausbreitung jedes lokalen Konfliktes über den ganzen Erdball. Es gibt keinen anderen Weg zur endgültigen Überwindung jener Macht des Unheils, die als treibende Kraft besonders deutlich erkennbar hinter der Entfesselung dieses zweiten Weltbrandes stand und die von der Unabwendbarkeit eines dritten Weltkrieges schon spricht, noch bevor der zweite zu Ende gegangen ist.

„Geben wir den Völkern eine Atempause, so wird der ersehnte Augenblick (der Errichtung einer jüdischen Welt Herrschaft) wohl niemals kommen.“ Mit diesen Worten wurde im jüdischen Hochgradfreimaurerzirkel von 1897 die Notwendigkeit einer endlosen Kette von Kriegen zwischen den Völkern Europas begründet. Daraus ergibt sich, daß sowohl im Kampf der Waffen als im Kampf der Geister jetzt endgültige Entscheidungen erzwungen werden müssen. Welterstörung oder Weltgenesung! Vollendung der geistigen Entrassung aller Völker oder Weltbefreiung vom nihilistischen Ungeist des Judentums!

Man muß sich dieser Alternativen auch und gerade an dem stillen Tag des Heldengedenkens im fünften Kriegsjahr bewußt werden. Man erkennt das besonders klar, wenn man ein wenig zurückblättert in der Geschichte des Nachkriegsdeutschlands und dort feststellt, daß die Kräfte der geistigen Zersetzung und der seelischen Schändung nicht einmal vor dem gedanklichen Inhalt eines solchen Tages der nationalen Ehre Halt machten. Ein paar Beispiele nur:

Heidenschändung

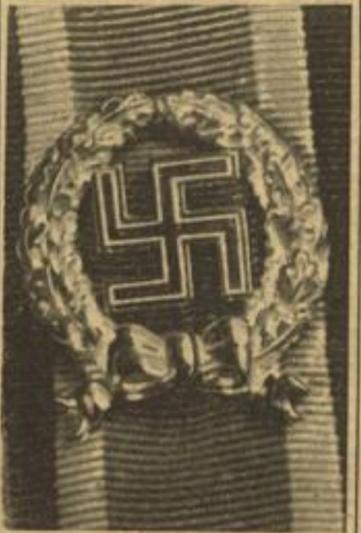
Im Jahre 1927 beleidigte ein jüdischer Schmierfink im „Berliner Tageblatt“ die Gefallenen des ersten Weltkrieges mit folgender „Rede, leider nicht gehalten am Grabe der Opfer“:

„Da kann ich Euch also vor allem nicht verhehlen, daß Ihr furchtbare Narren wart, als Ihr um einer „Sache“ willen Euch opfert, daß Ihr eine grenzenlose, greuliche, in der Tat todwürdige Dummheit begingt, als Ihr das Leben wegwurft gerade um dessentwillen, was es Euch lebenswert macht, als Ihr, Sinnlose, um den Inhalt zu retten, ausgerechnet das Gefäß zerbrach, das diesen Inhalt faßte und hütete. ... Euer Tod würde, sagen die priesterlichen Anreißer, die Sache, deretwillen Ihr starbt,

Eine Ehrenblatt-Spange

Für Soldaten, die im „Ehrenblatt des deutschen Heeres“ genannt werden

Berlin, 11. März. Auf Befehl des Führers ist eine „Ehrenblatt-Spange“ eingeführt worden. Sie soll



Ehrenblattspange für die im „Ehrenblatt des Deutschen Heeres“ genannten Soldaten

die Soldaten, die durch Tagesbefehl im „Ehrenblatt des deutschen Heeres“ namentlich genannt werden, vor der Öffentlichkeit kennzeichnen.

Die Spange besteht aus einem goldenen Hakenkreuz im Eichenkranz und wird auf dem schwarz-weiß-roten Band des Eisernen Kreuzes von 1939 im Knopfloch getragen. Die Ausgezeichneten erhalten eine besondere Anerkennungsurkunde des Führers. Voraussetzung für die Nennung im „Ehrenblatt“ ist die Verleihung des Eisernen Kreuzes I. Klasse; sehr oft aber sind die im „Ehrenblatt“ Genannten bereits Träger des Deutschen Kreuzes in Gold oder auch des Ritterkreuzes. Während die Verleihung des Ritterkreuzes neben persönlicher Tapferkeit einen selbständigen Entschluß und entschiedenen Einfluß auf die Kampfhandlung voraussetzt, werden durch die Nennung im „Ehrenblatt des deutschen Heeres“ Soldaten aller Dienstgrade geehrt, die eine einzelne außerordentliche Tat vollbracht haben, die an Tapferkeit ein ebenso hohes Maß erfordert wie die eines Ritterkreuzträgers.

Teilnehmer des ersten Weltkrieges mit dem E.K. II von 1914 tragen, sofern sie im „Ehrenblatt des deutschen Heeres“ genannt sind, die Spange ebenfalls auf dem schwarz-weiß-roten Band im Knopfloch. Da mit dieser Spange keine neue Auszeichnung geschaffen worden ist, darf sie nicht an der Ordensschnalle angebracht werden.

bedern. Trifft das zu, dann ist Eure Sache als Götze deklariert, der Blut sauft, um zu gehen."

Ebenfalls im "Berliner Tageblatt" des Juden Theodor Wolf schrieb Ernst Toller: "Das Ideal des Helden ist das dümmste aller Ideale."

In der jüdisch-bolschewistischen "Weltbühne" (Nr. 20/1937) stand zu lesen: "Wir brauchen Aberglauben des Mutes und Anerkennung der Feigheit. Es hilft nur eines: eine unbedingte, lebenslange Feigheit. Wo Lebensgefahr ist - keine Freiwilligen vor!"

Zwei Nummern später ließ sich der Jude Ignaz Wrobel in derselben Zeitschrift, nachdem er sich an der Vorstellung eines künftigen Gastkrieges gegen deutsche Frauen und Kinder berauscht hatte, also vernehmen: "Wer aber sein Vaterland im Stiche läßt, in dieser Stunde, der sei gegnet!"

In "Das andere Deutschland" (27. April 1939) wurde Schlageter folgendermaßen verunglimpft: "Herr Schlageter hat sicherlich ebenso persönliche Mut bewiesen, wie jeder Zirkusakrobat, der gegen hohen Lohn (10 heute im Berliner Wintergarten dieselben Kunststücke vorführt, wie morgen in der Londoner Alhambra. Mit Heldentum hat das gar nichts zu tun."

Der Jude Tucholsky gab seinen Beitrag zum Thema Gefallenwehne mit den Worten: "Die Toten des Weltkrieges sind für einen Dreck gefällig."

"Auf dem Felde der Unruhe" ... ergänzte ein Gumbel in Heidelberg

So hat einmal ein bolschewistisches Judenjournal, entzweielt und strittendes Linsenstentum, die Ehre unserer im ersten Weltkrieg gefallenen Väter, Brüder und Söhne in den Schutz gezogen, ohne daß auch nur ein einziger Jude in Deutschland aufstehen würde, um ein Wort des Protestes dagegen zu sagen. Und wenn einer dieser Schmierfinken in der Aprilnummer 1938 von "Der Fackelträger" von den Soldatenmüttern sagte, sie, die ihre Söhne Soldaten werden ließen und ins Feld schickten, seien "Kindermörderinnen, die verworrenen, verblödeten Geschöpfe auf Gottes Erde", so ist damit zwar ein gewisser Grundpunkt der Gemeinheit erreicht worden, aber vereinzelt steht auch diese Schändlichkeit gegen trauernde Mütter nicht da.

Die "Helden" der Juden

Die richtige Plastik bekommt eine solche Verworfenheit des jüdischen Unternehmertums erst durch die Feststellung, in wem "den Kreisen" es seine "Helden" und "Idole" suchte und fand. Dasselbe Gesindel, das die Helden als Narren und Dummköpfe, ihre Mütter als Mörderinnen beschimpfte, machte aus Massenmördern, Gewaltverbrechern, Millionenschleibern, Dürren und Engelmalchen - "Märtyrer mit unerschütterlicher Demut". Man braucht nur Gerichtsberichte aus der Zeit der Weimarer Judenrepublik in den jüdischen Zeitungen nachzulesen, die flammenden Proteste, die hebräischen Literaturszenen gegen die Todesurteile von verbrecherischen Scheuflüchtern, um im Bilde darüber zu sein, mit welcher teuflischen Folgerichtigkeit dieses jüdischen Unternehmertum an der Umkehrung aller sittlichen Werte arbeitete. "Dürfen wir einen solchen Menschen töten? Sollte man nicht dieses Talent noch einmal prüfen, bevor man es dem Scharfrichter überliefert?" So fragte z. B. die "Vossische Zeitung" nach dem Todesurteil gegen den hundertfachen Mörder Schlesinger, weil dieser von Beruf Gelehrer war. Und der Jude Alfred Polgar verlor im "Berliner Tageblatt" (29. 10. 1925) die These, es sei an der Zeit, die Unterscheidung zwischen Gut und Böse endlich fallen zu lassen. Wörtlich:

"Da wäre dann das Böse nicht ein Uebel, das bekämpft und beseitigt werden müßte, sondern eine Farbe im Weltbild wie jede andere. Und wer wollte so dumm sein, einer Farbe das Dasein abzuhören?"

Er ist es auch, der einige Zellen weiter den Zusammenhang solcher Verbrecher-Weltanschauung mit der Verunglimpfung des Soldatenentums herstellt:

"Man trägt heute gern zum Charakter etwas Gemächliches... Ich habe schon gesehen, daß sich sonstigen eine gestrichelte Position als gemächlicher Kerl gemacht hat. Es ist kein Wunder, denn die Menschen dieser so übertrieben wie abgestumpften Zeit haben was übrig für Feindschaft. Die Geruchsnerven sind, seit zehn Millionen Kriegergezeiten die Luft der Welt vergesätet haben, nicht mehr smpfänglich."

Die Lehre daraus

Genug der Beispiele. Es sind nur wenige aus einer langen Reihe, Beweise dafür, daß das Judentum seine perverse Niedertracht im geschlagenen Deutschland so offen wie nirgendwo bekannt hat. Es ist gut, gerade an einem Tag, an dem wir in Ehrfurcht den Opfergang von Millionen der Tapfersten unseres Volkes gedenken, auch den Blick in solche Abgründe geistiger Entartung nicht zu scheuen. Denn wenn irgendwo in einem von Leid und Sorge zermarterten deutschen Monatsheften heute die Frage nach dem Sinn dieses Krieges und des Todes unserer Helden aufstehen wollte: wenn die schlichten Feiern des Dankes und der Verpflichtung und der sichere Rasseninstinkt in ihm selbst darauf nicht erschöpfende und tröstende Antwort geben können, der mag schauernd in diese Schluchten des Grauens und der geistigen Verwesung schauen und erkennen, was aus der Menschheit werden müßte, wenn die Träger solchen Ungeistes über sie triumphieren würden.

Wir haben heute auch alle gelernt, hinter die Maske des "Pazifismus" zu schauen, mit der die Schänder der Ehre unserer Toten einst die Teufelstratze ihrer Rasse verdecken wollten. Dasselbe Judentum, das damals in Deutschland die letzten Reste des Wehrgedankens mit seiner eigenen geistigen Faulnis ersetzten wollte, hat gleichzeitig drüben im Osten die furchtbarste Kriegsmaschine der Welt aufgebaut, um zur gegebenen Stunde die bolschewistischen Steppenorden über ein pazifistisch entartetes Europa herfallen zu lassen.

Vom Sinn unseres Sieges

Am Rande solcher Abgründe wird uns auch am besten klar, weshalb wir in diesem Krieg siegen müssen, mit Naturnotwendigkeit siegen müssen, wenn wir nur Ausdauer genug haben unseren schweren Schicksalsauftrag zu Ende zu führen. Es kann nicht sein, daß ein seit Anbeginn des Lebens auf dieser Erde gültiges Schöpfungsgesetz plötzlich in unserer Zeit ins Gegenteil verkehrt werden könnte. Es kann nicht sein, daß eine Welt, in der sich Glaube und Mut, Ideale und Tugenden über die Dauer immer als gestaltende

und aufbauende Faktoren erwiesen haben, nun unter die Herrschaft einer Widerrasse gelangen soll, die, aus eigener Kraft gar nicht lebensfähig, die Unnatur und Entartung zum Gesetz erheben möchte, obwohl sie damit auch den Nährboden für ihre eigene parasitäre Existenz vernichten würde. Es kann nicht sein, daß wir Deutsche uns auf eigenem Boden von dieser Herrschaft des Widerrassentums nur hätten befreien können und sollen, um dann unter dem Ansturm der Roboter und Heloten in seinen Diensten ausgelöscht zu werden.

Nein, das Wunder der deutschen Erhebung aus dem Dasein von Not und Elend, Verzweiflung und seelischer Schändung durch Artfremde kann überhaupt nur den geschichtlichen Sinn gehabt haben, ein Beispiel zu setzen für Weg und Ziel des Kampfes für die ganze Menschheit. Hier, im Herzland Europas, hat unser deutsches Volk den Beweis dafür erbracht, daß das jüdische Schmarotzertum durchaus nicht so unbezwingbar ist, wie es in seinem krankhaften Größenwahn annimmt. Selbst dort, wo es sich durch die blutenden Wunden eines durch Hunger und Verrat geschlagenen Volkes tief in den Körper der Gemeinschaft eingefressen hatte, konnte es abgeschüttelt, entmacht und isoliert werden.

Strategie der Genesung

Es bedurfte allerdings dazu der Mobilisierung aller noch gesunden Kräfte des Geistes und der Seele, der Wiedererweckung gerade jener Tugenden und Fähigkeiten, über die das jüdische Unternehmertum noch nie verfügt hat, weshalb es auch gerade über sie Kübel voll ätzender Giftschäume ausgesossen hat. Umsonst! Die verschworene Kampfgenossenschaft der Anständigen erwies sich als unüberwindlich gegenüber dem feigen Jüdischsein, das dem offenen Kampf noch immer aus dem Weg gegangen ist. Der NSDAP gegenüber versagten ganz zwangsläufig alle abgefeimten tückischen Judenrezepte. Diese Bewegung war weder von außen her zu zerschlagen durch den Terror der marxistischen Helotenlügen in jüdischen Diensten, denn sie schlug mit gleicher Entschlossenheit zurück; noch war sie von innen her zu zerstören, denn kein Jude, kein getaufter, kein liberaler, kein scheinbar antijüdisch-selbstkritischer und kein scheinbar noch so gut "assimilierter" fand Zugang in die Reihen der NSDAP. Das waren die für unseren Sieg über das Judentum im Reich entscheidenden zwei Grundzüge: "Terror wird nur durch Terror gebrochen" und "Jude bleibt Jude!" Mit derselben Folgerichtigkeit, mit der die Jüdischheit die Richtlinie aus den "Protokollen" einzuhalten versuchte: "Unsere Lösung ist Gewalt und Heuchelei", hat die nationalsozialistische Bewegung ihre deutsche Genesung befolgt: "Gegengewalt und Charakter!" Das allein verbürgte ihr den Sieg: Daß sich noch Männer genug fanden, denen Heldentum nicht als Narrheit oder Dummheit erschien, sondern als Pflicht, und daß sie ihre Reihen so dicht schlossen, daß sich kein wühlendes Jüdischgeizier, kein Verwirrungshebräer und kein freimaurerischer Jüding einschleichen konnte. Vierzehn Jahre harter Kämpfe mit den verschleierten innerdeutschen Jüdischstruppen, vierzehn Jahre rastloser Aufklärungsarbeit in allen Schichten des deutschen Volkes ließen aus einer vorher nirgendwo fahbaren und doch überall wirkenden Verschwörerbande mit tausend Masken vor den Augen des ganzen Volkes die entlarvten Träger des Zerfalls, Schürer der Zwietracht und Nutznießer des Massenelendes werden, grell beleuchtet vom vollen Licht der Wahrheit.

Das Völkererwachen

Ihre Rache dafür war dieser Krieg. Aber er muß von ihnen, da sie selbst zum Waffengang zu feige und entartet sind, mit Hilfe von Soldaten geführt werden, die sich ihrer kläglichen Helotenrolle in jüdischen Diensten mit jedem Kampftag bewußter werden müssen, genau wie einst die Millionenmassen des deutschen Arbeiterlums im Kampf um die Einheit des Reiches. Es beginnt nun auch zu dämmern über dem geistigen Schlachtfeld der Welt. Das Licht der Wahrheit und der Erkenntnis steigt auf über den Trichterfeldern an den Kampffronten Europas. Für das durchschnittliche menschliche Herdenvieh, das der jüdische Bolschewismus aus den Ostvölkern herausgeschickt hat, kommt es wohl meist zu spät. Aber selbst dort hat die Scheidung der Geister eingesetzt, wie die zuverlässige Haltung manches Freiwilligenverbandes im kameradschaftlichen Einsatz mit und neben deutschen Grenzdienern beweist. Der nordisch-germanische Blutsanteil in den Armeen Englands und der USA jedoch ist so beträchtlich, daß er sich auf die Dauer in einer für die Kräfte der planmäßigen Weltzerstörung sehr peinlichen Weise geltend machen muß. Wenn anständige britische und amerikanische Soldaten im Kampf die verbissene und erschütterte Standfestigkeit deutscher Divisionen auch gegen große Übermacht an Menschen und Material erleben, dann wird ihnen klar: So können nur Männer kämpfen, die fanatische Glaubenssträger einer großen Idee sind. Hier müßten einmal für ein paar Tage auch die Juden stehen, die seit Jahren behauptet haben, das deutsche Volk warte nur auf seine Befreiung von der Nazidiktatur! In solchen und ähnlichen Äußerungen spiegelt sich das Erwachen gesunder Rasseninstinkte, die das Judentum gerade durch seinen Vernichtungskrieg gegen das erwachte Deutschland niederrhalten hoffte. Es hat das Gegenteil erreicht.

"Wo sind sie jetzt, die tapferen Hebräer, denen der neue Weltkrieg gar nicht schnell genug ausbrechen konnte?" Diese Frage wird nicht mehr verstummen; wenn das Blutbad einer Invasion beginnt, erst recht nicht. Dahinter aber wartet dann die klare Erkenntnis, daß auch der tapferste britische oder USA-Soldat mangels einer tragenden Idee als Helot einer Widerrasse kämpfen muß, für die soldatische Begriffe und Tugenden wie Heldentum, Kameradschaft und Opferbereitschaft keinen Inhalt haben, sondern nur gute Schlagworte zur Verdrümmung des Kanonenfutters sind. Je mehr diese Erkenntnis verbreitet, um so näher rückt die Stunde der Weltabrechnung mit der rassistischen Verkörperung aller Feigheit, Tücke und Niedertracht: Die Stunde der Weltgenesung.

Die Sowjets richten sich im Mittelmeer ein

Wyschinski verlangt von de Gaulle Überlassung von Flottenstützpunkten

Von uns Berliner Schriftleitung

wo Berlin, 11. März

Stellensbeauftragter für den Mittelmeerraum, Wyschinski, hat über den Mittelmeerrausschuß den de-Gaulle-Ausschuß, um Überlassung eines nordafrikanischen Hafens für die Sowjetunion ersucht, wie der Lissabener Korrespondent der schwedischen Depeschagentur meldet. Wie es heißt, unterstützen die Vertreter der Vereinigten Staaten den sowjetischen Wunsch und bieten ihren ganzen Einfluß bei de Gaulle auf, um ihn zu diesem Schritt zu bewegen.

Die Erklärung des Sowjetbotschafters in Algier, Bogomolow, daß "die Sowjetunion bald an dem gemeinsamen Schutz dem Mittelmeeres teilnehmen wird", kann als Bestätigung dieser Auffassung gewertet werden.

England grübelt über den Fehlschlag in Italien nach

Warum ließ man sich alle Chancen so durch die Finger gehen?

(Drahtbericht unserer Korrespondenten)

Sch. Lissabon, 11. März. Das bekannte englische Oberhausmitglied Lord Strabolgi veröffentlichte soeben ein neues Buch unter dem etwas vielversprechenden Titel "Die Eroberung von Italien". In der Einleitung zu seinem Buch beschäftigt er sich mit dem Mißlingen der Offensive bei Monte Cassino und im Brückenkopf von Anzio. Lord Strabolgi erklärt, man habe in London und Washington im Juli 1943 überaus weitgesteckte Ziele gehabt. Man habe angenommen, daß die Deutschen sofort Mittel- und Süditalien räumen und sich auf den Po zurückziehen würden. Diese Hoffnung habe sich nicht erfüllt. Die britisch-amerikanischen Truppen seien noch immer 450 km vom Po entfernt.

Strabolgi stellt hierauf die Frage, auf welche Ursache das Mißlingen der alliierten Pläne zurückzuführen sei. Warum man nicht, wie ursprünglich geplant worden sei, eine Reihe von raschen Landungen an der mittel- und süditalienischen Küste bis hin auf nach Genus vorgenommen habe, obwohl man noch die Übermacht auf dem Meer besaß? Warum man die geplante Fallschirmjägeraktion, die zur Einnahme von Rom Anfang August 1943 führen sollte, so spät ansetzte, daß die Deutschen ihr zuvorkommen konnten? Warum man die ursprünglichen Pläne auf dem Balkan nicht durchgeführt habe, obwohl doch verschiedene italienische Generale mit den Alliierten ein gemeinsames Spiel unter der Decke spielten?

Strabolgi gibt auf diese Fragen folgende Antwort: "Unsere Strategie war allzusehr und zu lange vorher festgelegt, und man erwies sich als unfähig, sie rasch genug abzuändern und den veränderten Bedingungen an Ort und Stelle anzupassen. Dieser Engpaß wurde hervorgerufen durch die schwerfällige Art der Kriegführung, die immer dann eintritt, wenn eine große Operation von zwei militärischen Verbänden geleitet wird. Haben sich diese einmal auf einen Plan bis in alle Einzelheiten geeinigt, dann kann nicht die Durchführung dieses Planes wieder verändert oder den gegebenen Verhältnissen angepaßt werden. Die politische Führung, die diese Strategie festlegte, hat eine schwere Verantwortung, es muß irgendein Mittel gefunden werden, um die Militärs an Ort und Stelle größere Bewegungsfreiheit zu geben."

Das sind ihre Freiheits-Geschenke!

(Drahtbericht unserer Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 11. März. Die englische Wochenzeitschrift "Picture Post" beschäftigt sich in ihrer letzten Ausgabe mit den Zuständen in dem von den Briten und Amerikanern okkupierten Teil Italiens und gesteht ein, daß seit der Besetzung Unteritaliens durch die Engländer die Lebensbedingungen der Zivilbevölkerung sich rapide verschlechtert hätten. Die italienische Lebensmittellage, so meint die Zeitschrift, habe sich auch ungünstig auf die Haltung der italienischen Bevölkerung ausgewirkt, die sich in ihrer Hoffnung gründlich getäuscht sieht, wenn sie gemeint habe, daß sie mit dem Einzug der Engländer und Amerikaner vom Krieg und aller anderen Not erlöst werden würde. Die Not sei im Gegenteil jetzt größer als jemals zuvor und die Bevölkerung sieht sich vor

teileres teilnehmen wird", kann als Bestätigung dieser Auffassung gewertet werden.

Alle mit der Auslieferung von Marineeinheiten an die Sowjets zusammenhängenden Ereignisse deuten an, daß diese zur Zeit von den Anglo-Amerikanern geradezu aufgefodert werden, eine Seemacht ersten Ranges zu werden. Die Beschwichtigungsversuche Churchills gegenüber der britischen Öffentlichkeit sind nunmehr darauf abgestellt, die aufgeregten Gemüter zu beruhigen, wenn er meint, es scheine das beste, wenn die Frage der Aufteilung ehemals feindlicher Flotten bis nach Kriegsende aufgeschoben würde.

Man vergißt aus naheliegenden propagandistischen Gründen übrigens nicht, zu betonen, daß die Überlassung dieser Flottenanteile an die Sowjets "lediglich für die

Dauer des Krieges" gedacht sei. Man gibt sich den Anschein, als ob man bei Moskau daran denken könne, daß dieses die ihm übergebenen Schiffe jemals wieder zurückgeben werde und wird sich darin genau so häuschen wie in der Hoffnung, daß Roosevelt die im Austausch erworbenen E-Hauptstützpunkte einmal wieder berausagt.

Abschließend läßt sich feststellen, daß sich das Flottenverhältnis zwischen den Seemächten dank der Zugeständnisse der Anglo-Amerikaner an die Sowjets verschieben hat. Vergewagt man sich, daß "das zaristische Rußland ebenso wenig wie die Sowjetunion trotz größter Anstrengungen jemals über eine nennenswerte Macht zur See verfügen, so hat sich hier vor allem: Augen eine Wandlung vollzogen, die sich erst in einiger Zeit in vollem Umfang übersehen und einschätzen läßt.

Die Lage

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftl.)

Berlin, 11. März

Die Abfuhr der Angloamerikaner bei ihren Luftangriffen auf die Reichshauptstadt beherrscht auch die Auslassungen der ausländischen Presse in zunehmendem Maße. Der "Zürcher Tagesspiegel" schreibt: "Immer stärker konzentrieren die Westmächte ihre Kriegführung auf die Luftwaffe, aber auch immer stärker und nachhaltiger werden die Entschlossenheit und Wirkung der deutschen Luftwaffe in der Abwehr." Noch vor wenigen Wochen habe man auf die Massierung der Luftangriffe auf die deutsche Zivilbevölkerung bestimmte Hoffnungen gesetzt, aber heute sehe man immer mehr ein, daß der Krieg zur Luft noch schwerer ist als zu Land, und daß er zwar zunehmend zerstört, aber nicht entscheidet.

Es bedeutet viel, wenn nun auch englische Blätter im Hinblick auf die letzten Luftschlachten über Norddeutschland und der Reichshauptstadt von einer kostspieligen Luftkriegsführung schreiben. So meint der Militärkritiker des "Evening Standard", man könne nicht verschweigen, daß die geringen Erfolge der angio-amerikanischen Luftangriffe, soweit sie eine Entscheidung des Krieges beschleunigen sollten, steigende Bedenken auslösten. Die Gegenwaffe sei heute gleich stark geworden und hindere zusehends die Erreichung des Zieles. Die "Times" meint gestern, im Luftkrieg müsse man jetzt mit vielen Illusionen aufräumen, die man bisher gehabt habe.

Von Interesse ist, daß jetzt die amerikanische United Press-Agentur die schweren Flugzeugverluste der letzten Woche zugibt. Die Agentur begründet sie mit einer zunehmenden Konzentration der deutschen Verteidigungskräfte.

Einen ganzen Sack Verteidigungstricks

EP. Lissabon, 11. März

In der dreistündigen, zwischen der Zulieferer und den Vororten Berlins unterbrochen tobenden Luftschlacht stellt die New Yorker Zeitschrift "Life" zum vorletzten Tagesangriff der USA-Bomber fest, habe die deutsche Luftwaffe "einen ganzen Sack mit Verteidigungstricks geöffnet, von denen einige ganz neu und andere verbessert waren". Große Formationen leuchteten Salven gegen die USA-Bomber. Andere Flieger folgten mit wilden Nahangriffen. "Trotz unserer Jägerschutz", so berichtet "Life" weiter, "führten die deutschen Flieger ihre Angriffe unbarbarisch durch und flogen bis 25 Meter an die Bomben heran".

Zu den schweren Verlusten der nordamerikanischen Bomber erklärt die fahrende USA-Wochenschrift dann sachlich, der Verlust an Flugzeugen sei nicht so schlimm wie der Verlust an ausgebildeten Fliegern und aufeinander eingespielten Besatzungen. Nicht bekanntgegeben sei nämlich die Zahl der Verwundeten und Toten in jenen USA-Flugzeugen, die sich zwar noch bis nach Hause durchkämpfen konnten, aber in einer Weise erschossen waren, die jede weitere Verwendung unmöglich machte, stellt das Blatt abschließend fest.

Der Todesweg der Terrorbomber

Von Kriegberichterstatter Horst Bree

11. März (PK.) Wieder einmal sind die feindlichen Terrorflieger auf dem Weg über die See nach dem Kontinent. Auf unserm Fliegerhorst laufen die Meldungen rechtzeitig und zuverlässig ein. Die Führung setzt die Jagdverbände Zug um Zug an. So vollzieht sich am Himmel der Aufmarsch der beiderseitigen Streitkräfte.

Die deutschen Jäger und Zerstörer liegen auf der Wacht, um den Feind anzufallen, sobald er auch nur in den Küstenbereich kommt. Je nachdem, wie befohlen, versammeln sie sich oder teilen sie sich auf, und mit unfehlbarer Sicherheit werden sie auf die feindlichen Pulke zugeführt. Dann erfolgt der erste Zusammenstoß noch weit im Vorfeld mit einer Gewalt, daß die feindlichen Verbände schon beim Einfliegen in Verwirrung geraten und zum Teil sogar zersprengt werden. Einer der erfahrensten deutschen Jagdflieger, Kommodore eines Geschwaders und Träger höchster Auszeichnungen, erklärte später, bereits nach den ersten drei Minuten des Luftkampfes, dem sein Verband eröffnet hatte, seien mehr als ein Dutzend brennender oder zerfetzter Terrorbomber zu beobachten gewesen. Der Oberst selbst schoß zwei Flugzeuge, eine viermotorige und einen Jäger des feindlichen Begleitschutzes ab.

Doppelrolle deutscher Jagdflieger und Zerstörer gibt es an diesem Tag mehrfach, und nicht nur die alten Kämpfer kehren mit zwei Erfolgen auf ihren Platz zurück, sondern auch die Jüngeren zeichnen sich auf diese Weise aus. Unablässig sind die Feindmaschinen unseren Angriffen ausgesetzt, und ständig begleitet die amerikanischen Flieger auf ihrem Todesweg das

Bild der abstürzenden Bomber und Jäger mit dem Sternzeichen.

Der Rückzug gar wird zu einer wahren Hölle für die Eindringlinge. Mit frischen Kräften werfen sich unsere Jäger den bereits in kleine Gruppen aufgespaltenen Feindverbänden entgegen. Das ist nicht mehr der selbstbewußte geschlossene Verband der Boings und Liberators, das sind einzelne gehetzte Pulke, die ihrer wichtigsten Abwehrkraft, der Geschlossenheit, beraubt und damit dem Zugriff unserer Jäger verstoßen sind. So werden sie getrieben, und mancher Bomber, der doch noch den Heimathafen erreicht, ist schwer angeschlagen, hat mehr Tote als Überlebende an Bord. Fallschirme in großer Zahl fliegen über den hellen Himmel, Rauchpilze von aufschlagenden und brennenden Flugzeugen säumen den Heimweg der USA-Piloten.

Die deutschen Verluste sind verhältnismäßig gering. Dabei kommen die meisten der deutschen Piloten, die ihre Flugzeuge verlassen müssen, noch heil zu Boden. Es ist ja die eigene Erde, die sie erreichen. Die deutsche Abwehr hat in diesen Tagen wieder einen überraschenden Erfolg davongetragen. Unter den vielen außerordentlichen Leistungen steht der dreifache Luftsieg des Majors Bär, Träger der Schwerter zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, mit an der Spitze. Drei viermotorige in einem Tageseinatz vernichtet zu haben, ist bisher nur wenigen Jagdfliegern gelungen. Erwähnt sei auch die Leistung des Oberleutnants G., der mit seinem Zerstörerflugzeug zweimal kurz hintereinander startete und jedesmal wenige Minuten danach aus einem geschlossenen Verband eine Boeing vernichtete. Das sind nur Beispiele, aber

sie sprechen für das Gesamtbild, das mit seinem kämpferischen Geschehen in allen Einzelheiten gar nicht darzustellen ist. Der Feind bezeichnet selbst seine neueste Niederlage als eine der größten Luftschlachten dieses Krieges. Wir wissen, daß das, übersetzt in verständliche Sprache, zu bedeuten hat, die Anglo-Amerikaner haben bei diesem Angriff vielleicht die schwersten Verluste zu verzeichnen, seitdem sie ihre Terrorangriffe bei Tage flogen.

Der Meister über den alten Haßberger... zu ihm hinübergeleitet, aber dann fühlte gen könne, ohne daß er den Alten maten kannte v Betrieb, gewöhren Längst war die men; die Arbeit stundendauer ih Haßberger blieb nach Speise und beite der Autor sich über ihn, so noch Zeit; die A mehr hatte verri ganz in ihren Ba wagen sich im ebet der Lärm d Nachbarhalle ver ster verstehen, wäre er allein, v Es waren laute und schwer von gerade als ob er einen um den ar auch die Männer nen auf und blick niederen Tisch n blanken Geschno ner lachte, und d so in seine Tun wie die ganze we als er mit immer seine Toten anri Die Metallspie dem Boden, heik stable ab und die Abstechstahl von

Als die Arbeit... Nachricht von d... ihren Jung... gleichen Angrif... Kämpfen an d... glücklichen Vol... schreibe sich z... übrigen Haßber... sich unter den... Botchaft Mittel... wollten, daß de... wie ein Junger t... weg seiner Arb... Knekt die letzte... und mühericher... der erste Weltk... Frau genommen... den Lutz, ha... sie der kühl... dachte, - wie... Unglücksnachri... tragen?

Es war Schick... während von Eir... Abklärung ein... die brausenden A... schließlich ab... durchpulte für... ruhig und gedü... schen von alle... füllte mit sein... mit die Maschine... laufen und leiste... verlangte wurde... mehrere der Kan... ner schon, und d... und ihm etwas... schlossenes und... machte sie an ih... gingen sie, bis a... anderen, langsam... schen der Masch... zu.

Der Haßberger... Entschluß, aber... grauhäutige Meis... haltend, "das H... muß du es doch... der Robert, den... und bei dir ist... Rußland nimmer... die mit ihm war... Fritz, der so ger... aus der anderen... und dem Klaus... blieb, und dazu... Brel und der Eri... bleiben wollte... seiner ganzen G... alle zusammen g... Der Haßberger... standen zu haben... Meister auf die... ringer schiene... schwommen; er... stellen, sie war... seine alten Hän... "

Er ging an den... über und tat mi... wie immer sein... Welle später hör... selber für den e... Drebbank bedien... der große Autom... die Stühle erho... und fraßen die... weg; schritt setz... war wie immer... men der panzerb... aus der gr... wuchsen, und die... Arbeitstisch sich... vorst in der spä... Arbeiter eine Mel... hatte, was es he... der den Raum fü... ten die Männer... keiner lachte ode... Wort. Die Nach... im Osten bran... und machte sie...

Der Meister über... zu ihm hinüberge... aber dann fühlte... gen könne, ohne... daß er den Alte... maten kannte v... Betrieb, gewöhren... Längst war die... men; die Arbeit... stundendauer ih... Haßberger blieb... nach Speise und... beite der Autor... sich über ihn, so... noch Zeit; die A... mehr hatte verri... ganz in ihren Ba... wagen sich im... ebet der Lärm d... Nachbarhalle ver... ster verstehen, wäre er allein, v... Es waren laute... und schwer von... gerade als ob er... einen um den ar... auch die Männer... nen auf und blick... niederen Tisch... n blanken Geschno... ner lachte, und d... so in seine Tun... wie die ganze we... als er mit immer... seine Toten anri... Die Metallspie... dem Boden, heik... stable ab und die... Abstechstahl von...

Der Meister über... zu ihm hinüberge... aber dann fühlte... gen könne, ohne... daß er den Alte... maten kannte v... Betrieb, gewöhren... Längst war die... men; die Arbeit... stundendauer ih... Haßberger blieb... nach Speise und... beite der Autor... sich über ihn, so... noch Zeit; die A... mehr hatte verri... ganz in ihren Ba... wagen sich im... ebet der Lärm d... Nachbarhalle ver... ster verstehen, wäre er allein, v... Es waren laute... und schwer von... gerade als ob er... einen um den ar... auch die Männer... nen auf und blick... niederen Tisch... n blanken Geschno... ner lachte, und d... so in seine Tun... wie die ganze we... als er mit immer... seine Toten anri... Die Metallspie... dem Boden, heik... stable ab und die... Abstechstahl von...

Der Meister über... zu ihm hinüberge... aber dann fühlte... gen könne, ohne... daß er den Alte... maten kannte v... Betrieb, gewöhren... Längst war die... men; die Arbeit... stundendauer ih... Haßberger blieb... nach Speise und... beite der Autor... sich über ihn, so... noch Zeit; die A... mehr hatte verri... ganz in ihren Ba... wagen sich im... ebet der Lärm d... Nachbarhalle ver... ster verstehen, wäre er allein, v... Es waren laute... und schwer von... gerade als ob er... einen um den ar... auch die Männer... nen auf und blick... niederen Tisch... n blanken Geschno... ner lachte, und d... so in seine Tun... wie die ganze we... als er mit immer... seine Toten anri... Die Metallspie... dem Boden, heik... stable ab und die... Abstechstahl von...

Die Totenfeier / Erzählung von Karl Josef Keller

Als die Arbeiter der Kleinen Halle die Nachricht von der Ostfront erhielten, daß sich ihrer jungen Kameraden, alle der gleichen Angriffsdivision zugehörig, in den Kämpfen an der Desna durch einen unglücklichen Volltreffer gefallen waren, schaute sich zuerst jeder, dem siebzehnjährigen Haßberger, dessen einziger Enkel sich unter den Toten befand, von dieser Botschaft Mitteilung zu machen. Denn alle wußten, daß der schwerhörige Alte, der wie ein Junger täglich noch immer unentwegt seiner Arbeit nachging, mit diesem Enkel die letzte Hoffnung seines langen und mühsamen Lebens verlor, nachdem der erste Weltkrieg ihm beide Söhne und Frau genommen hatte. Für diesen Enkel, den Lutz, hatte er gearbeitet und gelebt, als der kühne Raas längst all die Seinen gedachte, - wie würde er nun diese neue Unglücksnachricht aufnehmen und ertragen?

Es war Schichtwechsel und sie verließen, während vom Eingang her die Männer der Abblöschung eintraten, still ihre Maschinen; die brausenden Akkorde der Arbeit ebneten allmählich ab, der Stroh des Werks durchpulte für eine Zeitlang die Halle ruhig und gedämpft. Der alte Haßberger schien von alledem nichts zu merken; er füllte mit seiner Kanne das Öl nach, damit die Maschinen die Nacht über weiterlaufen und leisten konnten, was von ihnen verlangt wurde. Er gewahrte nicht, daß mehrere der Kameraden, angegrauter Männer schon, und der Meister zu ihm treten und ihm etwas sagen wollten; sein verschlossenes und entrücktes Gesicht aber mochte sie an ihrem Vorhaben hindern, so gingen sie, bis auf den Meister, gleich den Anderen, langsam und nachdenklich zwischen den Maschinenreihen dem Ausgang zu.

„Ja, Haßberger“ sagte mit plötzlichem Entschluß, aber unsicherer Stimme der grauhäutige Meister, ihm die Hand hinhaltend, „das hilft nun alles nichts, einmal mußt du es doch erfahren! Bei mir war es der Robert, den es vor Paris erwischte, und bei dir ist es der Lutz, der nun aus Rußland nimmer heimkommt, mit allen, die mit ihm waren: dem Stöcker und dem Fritz, der so gerne ischte, dem Siebelding aus der anderen Halle, dem kleinen Meyer und dem Klaus, der samt seinem Bruder blieb, und dazu der Vogler aus der Schweißerei und der Erhart, der bei den Soldaten bleiben wollte. Jetzt ist er geblieben mit seiner ganzen Gruppe - an einem Tage sind alle zusammen gefallen!“

Der Haßberger glaubte nicht richtig verstanden zu haben, verstört sah er dem Meister auf die Lippen; die Maschinen ringsum schienen ihm traumhaft verschwommen; er mußte die Oelkanne hinstellen, sie war plötzlich zu schwer für seine alten Hände geworden.

„Der Lutz, so, der Lutz!“ sagte er schließlich mit tonloser Stimme; es wollte ihm nicht in den Sinn, daß er nunmehr alles, was je aus seinem Samen erzählt war, überlebt hatte.

Er nahm seine Oelkanne wieder auf, er schien den Meister, der ihm immer noch die Hand hinreichte, gar nicht zu sehen, bis der ihn an der Schulter faßte und sagte: „Lutz, Haßberger, es ist längst Feiertag, ich besorge das fertig, ich muß doch die Nacht über hierbleiben, damit der Wehrmachtsauftrag hinauskommt!“

Aber der Alte schüttelte den Kopf und sagte mit der gleichen tonlosen Stimme wie vorher: „Lutz, mich nur, es ist schon richtig so, was soll ich denn jetzt zu Hause?“

Er ging an dem erstarrten Meister vorbei und tat mit den gleichen Bewegungen wie immer seine Arbeit zu Ende. Eine Weile später hörte dann der Meister, der selber für den erkrankten Kuhnert eine Drehbank bediente, wie plötzlich drüben der große Automat anließ; es war aber der alte Haßberger, der ihn eingeschaltet hatte; die Stähle erhoben ihr kreischendes Lied und fraßen die Späne von dem Gußstahl wie schrill setzten die Bohrer ein, und es war wie immer, wenn die schlanken Formen der panzerbrechenden Granaten langsam aus der grauen Gullmasse herauswachsen, und die fertigen Stücke auf dem Arbeitstisch sich häuften. Und während sonst in der späten Schicht manchmal ein Arbeiter eine Melodie vor sich hingepiffen hatte, war es heute nur der Arbeitsrhythmus, der den Raum füllte; wie Schatten schafften die Männer hinter ihren Maschinen, keiner lachte oder sprach ein überflüssiges Wort. Die Nachricht von den Gefallenen im Osten brannte im Herzen eines jeden und machte sie nachdenklich und still.

Der Meister beobachtete voll Sorge den alten Haßberger bei seinem Tun; er wollte zu ihm hinübergehen und ihm etwas sagen; aber dann fühlte er, daß alles, was er sagen könnte, ohne rechten Sinn wäre, und daß er den Alten, der den großen Automaten kannte wie nur irgend einer im Betrieb, gewähren lassen müsse.

Längst war die Zeit der Pause gekommen; die Arbeiter verließen auf Viertelstundendauer ihre Maschinen, aber der Haßberger blieb. Hatte er kein Bedürfnis nach Speise und Trank? Gleichmäßig arbeitete der Automat, und der Alte bogte sich über ihn, achtete weder auf Umwelt noch Zeit; die Arbeit, die er lange nicht mehr hatte verrichten dürfen, schlug ihn ganz in ihren Bann. Nur seine Lippen bewegten sich im Selbstgespräch, und das eben der Lärm der Pressluftschlämmer in der Nachbarhalle verstummte, konnte der Meister verstehen, was der Kreis laut, als wäre er allein, vor sich hinsprach.

„Anna Haßberger!“ sagte er still vor sich hin, keiner hörte diese Silben, die Jahre von Glück und Leid bargen; sie gingen unter in dem vielfältigen Geräusch der Maschinen und des wild aufschreienden Metalls.

Und dann, als das fertige Geschöß, heiß noch vom Zwang der Werkzeuge, in die Hände des Alten glitt, kam es noch einmal wie ein weher, lang hinhallender Schrei von seinem Munde, in dem alles heiß und vergebliche Ringen um Bestehen von Geschlecht und Namen, um Geltung und Anerkennung in der Mitwelt verborgen lag.

„Lutz Haßberger“, und denen in der Halle tönte es wie ein gellender Befehl ins Ohr. Sie wußten plötzlich, was in der Seele des Alten dort am Automaten vorging; sie spürten die unerbittliche Hand des Schicksals über sich, das nach dem einzelnen nicht fragt, weil es alle zusammen meidet. Sie wußten was von ihnen gefordert wurde, und was ihre Söhne und ihre Verwandten, die die Waffen um das Leben des Volkes

schritten Getöse seinen Weg in das Herzstück des Metalls, kurz danach fiel das fertige Geschöß wie eine reife Frucht von der Maschine.

„Hans Haßberger!“ rief der Alte laut und vernnehmlich in das Klängen hinein - das war sein Ältester, dem Anno 16 am Hartmannswellerkopf eine französische Kugel die Schläfen geöffnet hatte.

Und wieder, da das nächste Geschöß gleißend im Strahl der elektrischen Lampen vor ihm stand, kam der Name des zweiten Sohnes, den einst der Tod auf der Loretohöhe gezeichnet und dann doch erst Jahre später geholt hatte, als schon der kleine Lutz schreiend in der Wiege lag.

„Wilhelm Haßberger!“ tönte es wieder durch die Halle, in der die langen schwarzen Vorhänge wie Trauerfahnen von den Wänden hingen. Und während die Stähle abermals ihre schrill tönendes Lied begannen, dachte der Alte an seine Frau, der das frühe Sterben der Söhne das Herz gebrochen hatte.

„Anna Haßberger!“ sagte er still vor sich hin, keiner hörte diese Silben, die Jahre von Glück und Leid bargen; sie gingen unter in dem vielfältigen Geräusch der Maschinen und des wild aufschreienden Metalls.

Und dann, als das fertige Geschöß, heiß noch vom Zwang der Werkzeuge, in die Hände des Alten glitt, kam es noch einmal wie ein weher, lang hinhallender Schrei von seinem Munde, in dem alles heiß und vergebliche Ringen um Bestehen von Geschlecht und Namen, um Geltung und Anerkennung in der Mitwelt verborgen lag.

„Lutz Haßberger“, und denen in der Halle tönte es wie ein gellender Befehl ins Ohr. Sie wußten plötzlich, was in der Seele des Alten dort am Automaten vorging; sie spürten die unerbittliche Hand des Schicksals über sich, das nach dem einzelnen nicht fragt, weil es alle zusammen meidet. Sie wußten was von ihnen gefordert wurde, und was ihre Söhne und ihre Verwandten, die die Waffen um das Leben des Volkes

schritten Getöse seinen Weg in das Herzstück des Metalls, kurz danach fiel das fertige Geschöß wie eine reife Frucht von der Maschine.

„Hans Haßberger!“ rief der Alte laut und vernnehmlich in das Klängen hinein - das war sein Ältester, dem Anno 16 am Hartmannswellerkopf eine französische Kugel die Schläfen geöffnet hatte.

Und wieder, da das nächste Geschöß gleißend im Strahl der elektrischen Lampen vor ihm stand, kam der Name des zweiten Sohnes, den einst der Tod auf der Loretohöhe gezeichnet und dann doch erst Jahre später geholt hatte, als schon der kleine Lutz schreiend in der Wiege lag.

„Wilhelm Haßberger!“ tönte es wieder durch die Halle, in der die langen schwarzen Vorhänge wie Trauerfahnen von den Wänden hingen. Und während die Stähle abermals ihre schrill tönendes Lied begannen, dachte der Alte an seine Frau, der das frühe Sterben der Söhne das Herz gebrochen hatte.

Kranz am Heldengrab

Von V. A. Koskeniemi, Finnland

Schlüfer, entseelte Helden, ihr teuren Opfer des Volkes,
Erde, die ihr geliebt, Erde der Heimat euch deckt.
Tote, vermag ich euch nicht zu nennen, das Antlitz des Todes
ist nicht, wie eures ist, Odem des Todes ist nicht,
wie es von euch herüber uns weht, wie der Hauch, den uns senden
Ehrenhügel im Land, Hügel, da Helden es birgt.
Tote vermag ich euch nicht zu nennen, ihr schlafenden Brüder,
die ihr im irdischen Schoß, schweigend gebettet, wohnt.
Lebender als die Lebendigen möcht ich, Entschlafne, euch nennen,
seh' keine gähnende Kluft ewiger Nacht zwischen uns,
seh' nur die heidische Tat, die die heische Sterne euch wehlet,
droben zu leben verkürrt, droben zu leben im Licht.
Wir sind nur Schatten, und Wahrheit ist dort nur, wo ihr nun wohnt,
ferne von uns, aber ach, wieder so nah auch, so nah.
Sieger ist nur, wer einmal das irdische Teil überwunden,
Ihr schuft das Vaterland, ihr seid auch die Sieger allein.

Das Geheimnis von Meißen / Zum 225. Todestag Böttgers am 13. März

Als Johann Friedrich Böttger, seit 1697 Lehrling beim Apotheker Zorn in Berlin, damit begann, jede freie Stunde seinen in größter Heimlichkeit betriebenen alchemistischen Versuchen zu widmen, ahnte er kaum, daß er damit seine ganze Zukunft, seine Freiheit, ja unter Umständen sogar sein Leben aufs Spiel setzte, da er so vermessend war, in einer Zeit, in der man die „Adepten“ mit Mißtrauen belauerte, den „Stein der Weisen“ finden und Gold machen zu wollen. Ein göttliches Schicksal ließ ihn wirklich nach Jahren Gold finden; nicht jenes gelbe Metall zwar, nach dem die Welt fiebert, solange man denken kann, sondern weißes Gold: das Porzellan. Damit erfüllte er einen alten Traum, den die Adepten, Chemiker und Wissenschaftler des Abendlandes träumten, seit Marco Polo im Jahre 1298 aus China die Nachricht von jener weißen, steinharten und durchscheinenden Töpfermasse mitgebracht hatte, die nur die Chinesen zu bereiten verstanden.

Der Bericht Marco Polos war zwar ungenau, in vieler Hinsicht sogar falsch. Das lag daran, daß man in China das Geheimnis mit allen Mitteln zu wahren suchte. So kam es, daß ihn die gegen jeden Fremden mißtrauischen Chinesen weismachten, die Porzellanerde müsse etwa 40 Jahre lang dem Regen und der Sonne ausgesetzt werden, ehe man sie verarbeiten könne. In China selbst war das Porzellan eine alte Sache; seine Herstellung war bereits im Jahre 617 - also mehr als 1000 Jahre vor Böttgers Neuentdeckung - erstmalig gelungen. Von Anfang an war das Porzellan von gewaltiger Bedeutung für die Volkswirtschaft des Landes. Nachdem 1498 der Seeweg nach Ostindien entdeckt worden war, erfolgte der erste größere Export von Porzellan nach Europa. Ungeheure Summen in Gold oder Ware gingen dafür in den folgenden Jahrhunderten nach dem Fernen Osten, denn der Preis der begehrten Töpferware war fast unerschwinglich. Eine Vase aus chinesischem Porzellan ein Teller oder gar ein ganzes Geschirr, - das waren Kostbarkeiten, die man in Europa nur an Fürstentümern und in den Häusern weniger Großen bewundern konnte.

Noch hatte man in Europa die volkswirtschaftliche Bedeutung der Porzellanherstellung nicht voll erkannt. Das Streben aller Adepten, Chemiker und Laboranten galt nach wie vor in erster Linie dem Gold. Sie forschten und probierten, kochten und destillierten, den „Stein der Weisen“ zu erlangen, der ihnen Gold bringen sollte, - Gold und ewiges Leben dazu. Zohilos waren die Schriften, in denen die Herstellung beschrieben war; aber niemand vermochte aus den geheimnisvollen und verworrenen Beschreibungen etwas Brauchbares zu entnehmen. Auch Johann Friedrich Böttger, am 4. Februar 1682 zu Schleitz geboren, war in den Besitz eines solchen Manuskriptes gelangt. Der Apotheker Köpke aus Helmstedt hatte es ihm geliehen; angeblich stammte es aus dem Besitz eines Mönches aus St. Gallen. Während seiner Lehrzeit in Berlin studierte Böttger mit Feuerfifer das geheimnisvolle Manuskript und brachte einige Nächte im Laboratorium zu, um nach dieser Anleitung den „Stein der Weisen“ zu finden. Allmählich wurde man auf seine alchemistischen Versuche aufmerksam. Man lächelte verständnislos und ungläubig, wenn er beteuerte, noch nicht am Ziele zu sein; so geriet er bald in den Ruf, heimlich Gold zu machen. Böttger ließ nun alles treiben; es schmeichelte ihm, für einen großen und gelehrten Mann gehalten zu werden. Möchten sie denken, er wisse um das große Geheimnis! Auch der König erfuhr von seinem geheimnisvollen Treiben und

wünschte dringend, diesen Mann kennenzulernen. Freunde warnten Böttger, der König habe die Absicht, ihn wegen seiner Goldmacherkunst gefangen zu halten, um dem Lande den wertvollen Mann mit seinen Kenntnissen zu sichern. Voller Angst versteckte sich der in die Enge getriebene Adept in einer Bodenkammer im Hause eines Freundes, um im Oktober 1701 heimlich nach Wittenberg zu fliehen. Obwohl er bis an die Landesgrenze von des Königs Soldaten verfolgt wurde, gelang die Flucht. Dem Stadtkommandanten von Wittenberg, bei dem der König Antrag auf Auslieferung des Flüchtlings stellte, ließ gab sich Böttger als Adept zu erkennen, worauf der Kommandant unverzüglich an den sächsischen Hof berichtete. So wurde Böttger nicht ausgeliefert, sondern im Dezember 1701 in aller Heimlichkeit unter strenger Bewachung nach Dresden gebracht. Überall in dem Dörfchen um Wittenberg lagen verkleidete preussische Soldaten auf der Lauer, um sich seiner zu bemächtigen, aber der goldene Vogel erreichte unter dem Waffenschutz seiner Bewachung auf Umwegen die sächsische Residenz.

August der Starke, glücklich, über den guten Fang, den er gemacht zu haben glaubte, ließ durch den Fürsten von Fürstentum ein Laboratorium einrichten, in dem der „Goldmacher“ für eine Auffüllung des unerzätlichen kurfürstlichen Beutels sorgen sollte. Zur Beaufsichtigung hatte man dem Adepten den Mathematiker und Philosophen Grafen von Tschirnhaus beigegeben. Fast drei Jahre lang arbeitete Böttger, aber es wollte ihm nicht gelingen, das Geheimnis der Goldherstellung zu finden. Immer wieder vermochte er den Kurfürsten hinzuhalten, aber dann sah er doch ein, daß die Geduld seines Herrn eines Tages am Ende sein würde. Aus Furcht vor den Folgen ergriff er daher im Sommer 1704 bei Nacht und Nebel die Flucht, um über Böhmen nach Ungarn zu gelangen. Er wurde aufgegriffen und unter starker Bedeckung nach Dresden zurückgebracht. In der Not seines Herzens, voller Angst, als Betrüger entlarvt und vielleicht zur Strafe hingerichtet zu werden, klammerte er sich an den Rat des Tschirnhaus, sich der Erfindung des Porzellans zu widmen. Tschirnhaus selbst hatte eine porzellanartige Masse hergestellt, die allerdings in keiner Weise mit echtem Porzellan zu vergleichen war. Verzweifelt, von Not und Angst getrieben, stürzte sich Böttger auf neue Versuche. Fiebernd vor Aufregung und Erwartung, übermüdet durch die wochenlange Nacharbeit, untersuchte er eines Tages das Produkt, das sich ihm als Versuchsergebnis mit dem braunroten Ton aus der Meißner Gegend darbot. Immer wieder starrte er darauf, - er konnte es noch nicht fassen, und erst Tschirnhaus mußte es ihm bestätigen; was er da gewonnen, war Porzellan von brauner und roter, jasplirter Farbe.

Das Wunder war gelungen. Die Porzellanerde, bei der es sich um eisenschwammigen Ton gehandelt hatte, war nicht zum Schmelzen zu bringen gewesen, solange die zur Verfügung stehenden Öfen nicht inzulange waren, die notwendige ungeheure Hitze zu erzeugen. Reines Kaolin (Porzellanerde) schmilzt erst bei 1800 Grad; durch den Zusatz von pulverisiertem Feldspat, der bei 1163 bis 1225 Grad schmilzt, wird der Schmelzpunkt der Mischung herabgesetzt. Böttger hatte das Geheimnis der Chinesen gelöst; es lag nicht in einer ganz besonderen Porzellanerde, die, wie man bisher geglaubt hatte, nur in China vorkam, sondern es lag daran, eisenschwammigen Ton zu haben und Öfen, die so gebaut waren, daß sie

und Reches willen trugen, von ihnen erwarteten. Und ihre harten Flüste spannten sich straffer um die Griffe der Maschinen; ihre Blicke folgten gespannt dem Gang der Räderwerke und Getriebe. Und ihre Lippen formten die Namen mit, die der Alte im eisenfarbenen Haas, alle Geräusche der Arbeit überhörend, wie eine feierliche Beschwörung in das Brausen der Halle hineinrief, während er die bläulich blitzenden Geschosse von seiner Maschine nahm: „Franz Stöcker!“

Das war der Große mit dem dunklen Kraushaar, der einst die neue Bohrmaschine in der Ecke bedient hatte.

„Fritz Kolb!“

An der Spitzbahn, die jetzt die schweren Granaten bewältigte, war er gestanden; es war eine andere Zeit gewesen, und sein helles Lachen hatte alle, die in seine Nähe kamen, ansteckt.

„Ernst Siebelding!“ Niemand wußte viel von ihm; er war schweigsam gewesen, und nun deckte den seltsam redenden Mund die fremde Erde.

Und so kamen sie nacheinander: der kleine, behende Meyer, der Klaus Ackermann mit seinem fast einen Kopf größeren Bruder: der Vogler aus der Schweißerei, der die blaue Schutzbrille immer ein wenig nachlässig über den Brauen getragen hatte, und der Erhart, dessen ständiger Traum und Sehnsucht die Offiziersuniform gewesen war. Bis zum Obergreifen hatte er es gebracht in der kurzen Zeit, wer weiß, was noch aus ihm geworden wäre!

Träume, Sehnsüchte und Hoffnungen waren mit den Gefallenen dahin, alle deckte die fremde Erde an der Desna, aber es war, als wären sie jetzt plötzlich durch die beschwörende Stimme des Alten, der sie immer wieder, mit jedem Geschöß einen anderen, aufrief, mitten unter den Wirbelnden in der Halle. Ihre Hände und Flüste setzten die Maschinen in Gang, ihre Sinne lenkten die Getriebe und formten das Metall zu Waffen für die kämpfenden Brüder.

Und als die Stimme des alten Haßberger längst verstummt war, und er noch wie ein unermüdlicher Teil seiner Maschine an den Einstellschrauben seines Automaten drehte, tönten im gleichförmigen Rhythmus der Motoren die Namen der Toten in den Ohren der arbeitenden Männer; es waren ihrer viele, sie waren ein ganzes Heer, gefüllt in der Blüte des Lebens. Aber an der Stätte, wo sie einmal gewirkt hatten, standen jetzt andere, die dafür sorgten, daß die Räder weiterliefen und die Werke ihren Gang gingen, denn das Leben, das nie sinnlos ist, verlangt es so von ihnen.

eine weit höhere Hitze erzeugen konnten als jene, die man bisher verwandt hatte.

Der Erfinder - wenige Stunden vorher noch als Betrüger mit scheelen, mißtrauischen Blicken beobachtet, - wurde mit Geschenken und Gunstbezeugungen überhäuft, denn man ahnte dunkel die Bedeutung seiner Erfindung. Die Bitten Böttgers, ihn auf freien Fuß zu setzen, wurden abgeschlagen. Nicht um Porzellan ging es August dem Starken, sondern um Gold! So wurde Böttger nach der Albrechtsburg in Meissen gebracht, wo ihm ein neues Laboratorium eingerichtet wurde. Daneben wurde dort unter Wahrung der größten Heimlichkeit mit der versuchsweisen Herstellung von Porzellan begonnen. Als im Jahre 1706 die Schweden in Sachsen einfielen, brachte man Böttger mit dreien seiner besten Gehilfen in der Porzellanherstellung unter der Bedeckung eines Aufgebotes von Berittenen nach der Festung Königstein. Später kam Dresden zurückgebracht, gelang ihm endlich im Jahre 1709 der große Wurf: die Gewinnung weißen Porzellans, ähnlich in Güte und Aussehen dem berühmten Porzellan der Chinesen. Erst jetzt sah man in Dresden ein, daß Böttger wirklich „Gold“ erfunden hatte, wenn es auch von weißer Farbe war. Schon im folgenden Jahre wurde in Meissen die erste europäische Porzellanmanufaktur errichtet, und das Zeichen des Meißner Porzellans, zwei gekreuzte Kurschwerter, trat seinen Siegeszug durch die ganze Welt an. Die 150.000 Taler, die der Kurfürst im Laufe der Jahre Böttger für seine Versuche gegeben hatte, trugen reiche Zinsen. Unter strenger Geheimhaltung wurde die Fabrikation im großen aufgenommen. Die Ausfuhr sächsischer Porzellanerde wurde mit dem Tode bestraft. Ganz Europa, an der Spitze England, Frankreich und Holland, versuchte durch List, Intrigen und Bestechung in den Besitz des Geheimnisses der Porzellanherstellung zu kommen.

Als Joh. Friedr. Böttger am 13. März 1719 im Alter von erst 37 Jahren starb, hinterließ er mit seiner Erfindung ein Kapital, das unerschöpfliche Zinsen trug und noch tragen wird. Selbst unser modernes Zeitalter der Technik ist in vieler Hinsicht von Böttgers Erfindung abhängig, denn der reine Nutzwert des Porzellans für Geschirr und Gebrauchsgegenstände wird weit übertroffen durch den Wert chemischer und elektrotechnischer Geräte aus Porzellan. Diese sind nicht nur überaus widerstandsfähig gegen plötzliche Temperaturwechsel und gegen chemische Einflüsse, sondern besitzen überdies eine vorzügliche elektrische Isolierfähigkeit. Ohne sie wären heute viele chemische und elektrische Arbeiten und Erfindungen äußerst schwierig, ja, vielleicht sogar unmöglich. So war die Bedeutung der Erfindung Böttgers für die Wirtschaft und Wissenschaft der ganzen Welt weit gewaltiger, als es das goldgrubige Zeitalter August des Starken auch nur ahnen konnte.

Rundfunkprogramme

Sonntag, Reichsprogramm: 8.00-8.20: Orgelwerke von Bach, 8.30-8.50: Wir geben alle Pfleger durch unsere Zeit, 9.00-10.00: „Schatskärten“, 10.10-11.00: Sendung zum Helldenktag, 11.25-12.30: Opernklänge, sinfonische und solistische Musik, 12.40-14.00: Volkskonzert, 14.15-15.00 Uhr: Unterhaltungs-Konzert, 15.00-15.30: „Aschenputtel“, 15.30 bis 16.00: Solistenmusik, 16.00-18.00: Was sich Soldaten wünschen, 18.00-19.00: Unterbische Musik, 19.00-20.00: Zeitgespräch, 20.15-22.00: Seman von Wagner, „Rienzi“ (Staatoper Berlin), 22.15-23.00: Musikalische Kostbarkeiten.

Montag, Reichsprogramm: 8.00-8.15: Zum Hören und Behalten, 12.35-12.45: Zur Lage, 14.15-15.00: Kellner-Kurweil, 15.00 bis 16.00: Stimmen und Instrumentalisten, 16.00

„Volkers Nachtgesang“

Zum Helldenktag

Selten eigentlich, wie in der dümmernenden Sagenhalle des Nibelungenliedes eine Gestalt aufsteht, die nicht reckenhaft schreit wie Hagen, Siegfried oder Dietrich von Bern. Es ist Volker, der Fiedler, den wir meinen. Im flackernden Widerschein des monumentalen Unterganges der Nibelungen ragt seine Gestalt fast geisterhaft: Volker der Spielmann. Zwischen Tat und Tod klingt sein Lied. Zwischen Kampf und Schwertklingen zieht sein Gesang. Zwischen Groil und Grauen schwebt seine Geige.

Als habe das Heldenlied bereits seinen Sänger nennen wollen, ehe die Sage aus dem Gewöben des Geschichtlichen heraustrat. Der Dichter oder der Kämpfer, sie standen schon auf gemeinsamer Waistatt, als die ersten Helden der Vorzeit kämpften und fielen.

„Andere Generationen“, so lautet ein Wort des Führers, „sie lernen von Helden, von Helldenktagen. Wir haben diese Sage gelebt und sind mit im Zug marschiert. Ob der Name des einzelnen von uns der Nachwelt erhalten bleibt, spielt keine Rolle. Wir sind zusammengebunden in einer einzigen großen Erscheinung. Sie wird bleiben!“

Wie einst Volker sang zum Nibelungen- todt, sprechen heute die Dichter nicht anders ihr weihendes Wort zu jener „einzigsten großen Erscheinung“, die das Helldentum unserer Tage umfaßt.

„Im Walde da liegt verfallen
Der alten Helden Haus,
Doch aus den Toren und Hallen
Bricht jährlich der Frühling aus!“

So verkündete einst Eichendorff und sah die immer neuen Taten aus den Hallen der Toten steigen, ewiges Helldentum, verkündet vom ewigen Dichtertum. Es ist das Lied und der unverfaltete Nachtgesang Volkers an seine Kameraden, wenn Hans-Jürgen Nierentz über die Schwelle des Todes singt:

„Wir haben viele Kameraden schon begraben,
Und jeder Tote war uns Kamerad.
So fielen Männer, und so fielen Knaben,
Und jeden haben wir mit Schmerz begraben
Als Deutschlands treuen Kämpfer:
Als Soldat.“

Und es ist des fernen Spielmann Volkers Wissen um Tod und Tat der unbekanntem Helden, wenn Friedrich Kayßler mit seinem Liede vor die Stillen tritt:

„Ihr Unbekanntesten,
Die ihr, nicht wissend, die erste Bresche
gehabt,
Eh noch ein Feldherrnauge den Sieg gahnt:
Seid in Ehrfurcht begrüßt!“

Gefallene Vorposten,
Die ihr in Einsamkeit Schwerstes voll-
brachtet,
Ohne daß ein Auge eurer gesichtet:
Seid in Ehrfurcht begrüßt!

Ungekannnte, ihr alle,
Bewußt oder unbewußt
Tragt ihr ein strahlendes Kreuz auf der Brust -
Seid in Ehrfurcht begrüßt!“

Wie kein anderer schaute Volker dem Tod seiner Gefährten und sah zwischen Himmel und Erde die dräuende Schicksals-
halle das Antlitz des letzten Schlafes. So
wie in unseren Tagen Kurt Ziesler den
Tod seines Kameraden vom Panzerwagen
berichtet:

„Nun lag er in meinen Armen, sein Kopf
ruhte nahe bei meiner Brust. Wir hatten ihn
ganz in Decken eingehüllt. Ich stützte mich
mit dem Rücken gegen die Wand des Turms
und stemmte die Füße gegen die Gitter des
Motors. . . Das harte Männergeschrei vor
mir im Schoß wandelte sich allmählich,
wie es erkaltete und sich versteifte, zum
Jünglingsantlitz, zum Knabengesicht. Blühte
nicht ein Lächeln von den Lippen herauf?
Umhüllte nicht eine friedvolle Beschau-
ung die Augen? Sprang nicht die Stirn in
stolzer Freiheit glänzend hervor?“

Vor ihm habe ich erstmals dem Tod ins
Auge geblickt. Durch ihn ist er seines
Schreckens beraubt worden. Aus seinem
ewigen Lächeln hat mich das Vaterland
verliehen und groß begrüßt. . .“

Und immer höher und weiter bog sich
einmal über des sagenhaften Volkers Nacht-
gesang das Gewöb der nächtlichen Sterne,
als sei ihr kühnes, fernes Leuchten den
Menschen unbegreifbar und doch der Wi-
derschein eines gigantischen Lebensgesetzes,
das Opfer fordert, um das Zukünftige zu
bauen. Es war der nun schon selbst in den
stillen Gefilden ruhende Dichter Rudolf G.
Binding, der in seiner „Bewingung“ die
stillen, großen Worte prägte:

„Weint nicht, ihr Mütter!
Immer verliert ihr
Helden fallen,
Und Schöne gehen von Müttern.
Das sind alles
Große Gesetze,
Einfache Rechte,
Atem und Lidschlag
Ungehören Geschehens. . .“

Immer noch steht indes die Schlacht. Wer
sagt, daß die Toten ruhen, eh der Sieg er-
fochten? Geführt vom ewigen Gesange Volkers
schreiten ihre geisterhaften Fronten
über dem Heere der Kämpfenden und spornen
mit ihrem unverfälschten Beispiel
die Waffengänge der Entscheidung, denn
Kameraden wollen bei ihren Kameraden
sein. Und so ließ Böries von Münch-
hausen die „Frage des Toten“ sprechen:

„Ich wachte auf - mir war, es ging die Tür -
Da kam mein toter Freund herein zu mir.“
Ich fragte ihn, „Was stört dir deine Ruh,
Du lieber Freund, was willst du, daß ich tu?“
Er hörte nicht auf meine Zärtlichkeit,
Er sah an mir vorbei, ganz fremd und weit.
Und fragte drängend und doch ohne Ton:
„Wo steht die Front und wo mein Ballont?“

Dr. O. Wessel

bis 17.00: Tanzlieder, 17.15-18.30: „Dies und das“, 18.30-19.00: Zeitgespräch, 19.15-19.30: Frontberichte, 20.15-22.00: Für jeden etwas, 22.15-23.00: „Deutschlandsender“, 17.15-18.30: Orchester-, Chor- und Kammermusik, 20.15-21.00: Liebeslieder und Serenaden, 21.00-22.00: Deutsches philharmonisches Orchester Prag.

Der Neuausgabe der „Tagebücher und Briefe“ des oberhessischen Dichters Emil G. Sitt hat der Hünenburg-Verlag (Stralburg) nunmehr diejenige der „Gesammelten Werke“ folgen lassen. Die Böhnenwerke in diesem Band umfassen neben „Der Schwärzkünstler“, „Edelwild“, „Messung“, „Fortunata Bis“ auch das wenig bekannte Lustspiel „Freund Heßsporn“, das einzig erhaltene Frühwerk Götzs, sein erster Bühnenerfolg.

Familienanzeigen

Als letztes Vermächtnis meines...

Wegen Ludwig Ein Sonntagsjunge...

Wegen europäischer ersten...

Als letztes Vermächtnis meines...

Wegen Ludwig Ein Sonntagsjunge...

Wegen europäischer ersten...

Als letztes Vermächtnis meines...

Wegen Ludwig Ein Sonntagsjunge...

Wegen europäischer ersten...

Als letztes Vermächtnis meines...

Wegen Ludwig Ein Sonntagsjunge...

Wegen europäischer ersten...

Als letztes Vermächtnis meines...

Wegen Ludwig Ein Sonntagsjunge...

Wegen europäischer ersten...

Als letztes Vermächtnis meines...

Wegen Ludwig Ein Sonntagsjunge...

Wegen europäischer ersten...

Ihre Verlobung geben bekannt...

Wir haben uns verlobt Gisela...

Ihre Verlobung geben bekannt...

Ihre Verlobung geben bekannt...

Ihre Verlobung geben bekannt...

Ihre Verlobung geben bekannt...

Ihre Verlobung geben bekannt...

Ihre Verlobung geben bekannt...

Ihre Verlobung geben bekannt...

Ihre Verlobung geben bekannt...

Ihre Verlobung geben bekannt...

Ihre Verlobung geben bekannt...

Ihre Verlobung geben bekannt...

Ihre Verlobung geben bekannt...

Ihre Verlobung geben bekannt...

Ihre Verlobung geben bekannt...

Ihre Verlobung geben bekannt...

Ihre Verlobung geben bekannt...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

In tiefer Trauer teilen wir mit...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Allen Freunden und Bekannten...

Vermietungen

Gebot wird zwei Wohnräume...

Wer will Geschäftsraum...

Mietgesuche

Ihre Verlobung geben bekannt...

Ihre Verlobung geben bekannt...

Ihre Verlobung geben bekannt...

Ihre Verlobung geben bekannt...

Ihre Verlobung geben bekannt...

Ihre Verlobung geben bekannt...

Ihre Verlobung geben bekannt...

Ihre Verlobung geben bekannt...

Ihre Verlobung geben bekannt...

Ihre Verlobung geben bekannt...

Ihre Verlobung geben bekannt...

Ihre Verlobung geben bekannt...

Ihre Verlobung geben bekannt...

Ihre Verlobung geben bekannt...

3-Zimmerwohnung, mögl. m. Zentr...

Wohnungstausch

Geboten: Gr. 4-Zi.-Wohn. m. Bad...

Wohnungstausch. Schöne 4-Zim...

Wohnungstausch. Beste mod 3-Z...

Wer sucht in Weinheim 1 Zim...

Einige Zuchthaus (Weiße Wier...

Wer sucht in Weinheim 1 Zim...

Einige Zuchthaus (Weiße Wier...

Wer sucht in Weinheim 1 Zim...

Einige Zuchthaus (Weiße Wier...

Wer sucht in Weinheim 1 Zim...

Einige Zuchthaus (Weiße Wier...

Wer sucht in Weinheim 1 Zim...

Einige Zuchthaus (Weiße Wier...

Wer sucht in Weinheim 1 Zim...

Einige Zuchthaus (Weiße Wier...

Wer sucht in Weinheim 1 Zim...

Heiraten

Die erfolgreiche Ehe-Anbahnung...

Heiraten

Die erfolgreiche Ehe-Anbahnung...

Heiraten

Die erfolgreiche Ehe-Anbahnung...

Heiraten

Die erfolgreiche Ehe-Anbahnung...

Heiraten

Die erfolgreiche Ehe-Anbahnung...

Heiraten

Die erfolgreiche Ehe-Anbahnung...

Heiraten

Die erfolgreiche Ehe-Anbahnung...

Heiraten

Die erfolgreiche Ehe-Anbahnung...

Heiraten

Die erfolgreiche Ehe-Anbahnung...

Das Denkmal in unseren Herzen

Die schicksalentscheidenden Ereignisse unserer Zeit lassen kein Verweilen zu, der Kampf um das Reich und um Europa kennt keine Ruhe, keine entspannende Pause. Was in früheren Kriegen der Heimat oft ein Geheimnis blieb, von dem sie bewundernd las und hörte, ist ihr in den letzten Jahren zu einem hellen Wissen geworden: die stählende Kraft der ständigen Bereitschaft, der selbstlose Mut eines unablässigen Einsatzes, die Gemeinschaft der Not und der lauernden Gefahr, der nie erlahmenden Abwehr und des alle verbindenden Siegglaubens, - die Kameradschaft der Front.

Die Front ist nicht mehr einzig der schirmende Wall jenseits der Grenzen des Reiches, tief in Feindesland, auch dort noch im Osten, wo der Feind während dieses Winters trotz aller unerhörten Tapferen Abwehr an Boden gewinnen konnte. Der Krieg hat vielmehr die unmittelbaren Schrecken des Kampfes über das ganze Land und damit zum ganzen Volk getragen, aber mit ihnen auch die Tugenden jener unverbrüchlichen Kameradschaft vor dem Feind, die die Feldgrauen unüberwindlich verschweißte draußen in Ost und West, in Nord und Süd, wo sie Schulter an Schulter kämpften und ausharrten: die Bewahrung im höchsten Opfermut, den Glauben an das Licht einer schöneren Zukunft. Denn untrennbar ist der Geist der Frontkameradschaft, und vor den Sieg haben die Götter den Kampf und das Leid gesetzt, in dem die Völker gewogen werden auf Leben und Tod, vor das strahlende Licht des frohen Tages das lastende Dunkel der Nacht.

So kennt auch die Heimat in diesem Kriege keine Paas in einem Kampfe, der die Welt umgestaltet, keine Flucht vor den Tatsachen in die stille Beschaulichkeit der heiteren Ideale, kein Ausweichen in lebensferne Unwirklichkeiten. Ihren Rhythmus bestimmt ein sahe verbissenes Schaffen, den Wert ihres Daseins würdigt zu sein der Front, die Arbeit, die sie leistet, und der Opfermut, der sie beseelt.

Und doch: an diesem Sonntag scheint uns die Zeit auf einige Augenblicke

stillzustehen. An diesem Tag der Heldenerinnerung mögen die Hände auf kurze Stunden ruhen, mögen die Gedanken sich lösen vom Werk unseres Kriegstages und ganz bei jenen sein, die im Kampf um Deutschland ihr Höchstes, das Leben, dahingaben.

Heldengedenktage: Da ist kaum ein Haus, über das der Tod nicht seinen Schatten warf. In diesen fünf Jahren, ja das nicht Trauer einzog um den Gatten, den Vater, den Sohn oder den Bruder. Wir tragen sie stolz, ohne lautes Klagen, weil wir uns mit der Größe des Opfers bewusst sind seines höchsten Zieles, weil auch hier der Tod das Tor aufstößt zu größerem Leben, weil der einzelne fiel, um der Freiheit des Volkes den Weg zu bahnen.

Wir wenden den Helden den Kranz des Lorbeers, heute wie im klassischen Altertum. Was es nicht die götterliche Daphne der griechischen Mythologie, die sich von Apoll in den Baum des Lorbeers verwandelt ließ, um im Verzicht auf alles Glück der Irdischen ganz zum Gleichnis der lebendigen Natur zu werden? Reichen wir den Helden mit dem Zweig des Lorbeers nicht das Sinnbild des ewigen rühmenden Gedankens?

Wir schlagen die Namen unserer Helden in Stein, und der Stein zeugt für ihre Taten noch in Jahrhunderten. Wir selbst aber, Leben durch sie, Dasein durch ihr Opfer, Zukunft des Reiches aus ihrem Tod, bewahren ihr Andenken in unseren Herzen. - Ein Denkmal schöner und lebendiger als Lorbeer und Stein. Der Stein mag verwittern, der Lorbeer mag welken. Im ewigen Volk, im unendlichen Strom des Blutes tragen wir den Ruhm unserer Kämpfer fort in fernste Zeiten.

Und dieses Denkmal ist Dank, ist Ehrfurcht und Gelöbnis. Dank an den unbekanntesten Soldaten, der auf dem Felde der Ehre blieb, Ehrfurcht vor seinem Opfer aus selbstloser Hingabe und Pflichterfüllung und Gelöbnis, seiner wert zu sein, heute und dereinst, wenn über den Trümmern unserer zerbombten Stadt ein lichter Tag des Friedens aufgeht.

Da wird das Wohnungsamt halt „einbrechen“ müssen

Keine „getarnten Wohnungen“ mehr in der zerbombten Stadt / Einweisung von Mannheimer Fliegergeschädigten

Mannheim hat nie einen Ueberschuß an Wohnungen gehabt. Es hat hier vielmehr immer an Wohnungen gefehlt. Als die Terrorangriffe auf die Stadt einsetzten und zahlreiche Häuser zerstört wurden, entstand für die Stadtverwaltung die Frage, woher sie Wohnungen für die Fliegergeschädigten nehmen sollte. Ein Teil der Bevölkerung, der noch nicht durch die Partisanen in weniger gefährdeten Gegenden des Gauces untergebracht worden war, zog es vor, sich selbst im Odenwald oder an der Bergstraße ein neues Heim zu suchen. Jene Ausgebombten aber, die in Mannheim berufstätig blieben, wurden anderweitig untergebracht werden.

Die Zuweisung von Wohnraum erfolgt in Mannheim nur durch das Wohnungsamt, mit Ausnahme der unterbelegten Wohnungen. In diesem Falle wird eine Frist durch das Wohnungsamt gesetzt, innerhalb derer der Untervermieter unter den Fliegergeschädigten, die in Mannheim berufstätig sind, einen Untermieter wählen kann. Versäumt er diese Frist, so bestimmt auch hier das Wohnungsamt den Untermieter.

Unbenützte Wohnungen müssen vermietet bzw. untervermietet werden. Im allgemeinen gilt hier die Genehmigung des Hauseigentümers durch die Verordnung als erteilt. Der Hauseigentümer kann nur in besonderen Fällen Einspruch erheben. Dann entscheidet das Mietelngangsamt beim Amtsgericht.

Nun kommt es leider nicht selten vor, daß Fliegergeschädigte Wohnungen mieten, lediglich um sich um Möbel zu beschaffen, weil Möbel nur zugewiesen werden, wenn ein Mietvertrag vorgelegt werden kann. Diese Fliegergeschädigten stellen die neuen Möbel in die Wohnung, ziehen selbst

aber nicht ein, sondern suchen eine sichere Unterkunft in einem weniger luftgefährdeten Gebiet. Häufig kommt es vor, daß ein Mieter seine Möbel wegschafft, nur einige Stücke von geringem Wert in der Wohnung beläßt und selbst Mannheim mit einem ruhigeren Wohnplatz vertauscht. Das kann vom Wohnungsamt nicht geduldet werden. Es gilt ja nicht, Möbel unterzubringen, es gilt Wohnungen für Menschen zu beschaffen, die in Mannheim nach getaner Arbeit ordentlich hausen und wohnen müssen.

Wie erfaßt nun das Wohnungsamt die „getarnten“ Wohnungen? Die Partei und ihre Organe hat da im vergangenen halben Jahr schon viel erreicht. Aber noch sind nicht alle Wohnungen, die Fliegergeschädigte aufnehmen könnten, erfaßt. Es ließe sich denken, daß die Polizeibeamten für ihr Revier manchen Fingerzeig gäben, vor allem aber könnte die Bevölkerung aufklärend mitarbeiten. Diese Mühe dürfte freilich nicht zu einem Denunziantentum ausarten. Jeder Fall, der dem Wohnungsamt gemeldet wird, muß stimmen, da sonst die Kontrollen durch Außenbeamte des Wohnungsamtes nutzlose Arbeit verschlingen.

Zahlreiche Wohnungen in Mannheim sind nur leicht beschädigt. Die Bewohner haben ihr Heim verlassen, den Schlüssel zur Wohnung mitgenommen, ihre wertvollen Möbel in Sicherheit gebracht und kümmern sich nun nicht mehr um ihre Wohnung. Wenn die Beamten des Wohnungsamtes solche Wohnungen besichtigen wollen, finden sie keine Schlüssel vor, und niemand kann ihnen die neue Anschrift des Wohnungsinhabers ansetzen. Ein solches Verhalten ist nicht nur luftschutzwidrig und strafbar, es ist im Interesse der Unterbringung fliegergeschädigter Menschen einfach nicht tragbar. Das Wohnungsamt wird also solche Wohnungen in Gegenwart von Zeugen öffnen lassen, die noch in der Wohnung stehenden Möbel in einem Zimmer zusammenstellen und fliegergeschädigte Familien in die Wohnungen einweisen.

Wer sich jetzt noch vom Arbeitsverzicht drückt, fällt der kämpfenden Front in den Rücken.

angriffen unlängst zum Opfer fielen. Das Altertum (Pompeji, Herculaneum, Paestum), das Mittelalter (Pistermo), die städtischen Kolonien der Griechen wie die frühchristlichen Ordensstätten, darunter die nun verfallene Benediktinerabtei Monte Cassino, traten im Zauber des südlichen Lichtes vor die Hörer. Nicht weniger aber erlebten sie die unveränderliche Schönheit des Landes, am Meer unter dem ewig blauen Himmel. Am nachmittäglichen schaute man sie an diesem Abend wohl in den Sonnenuntergangsbildern aus Venedig.

125 g Süßwaren für Kinder bis zu 14 Jahren werden auf den Abschnitt der Reichsfestkarte der 58. Zuteilungsperiode nachträglich ausgegeben.

Ein Pullover, wie er nicht sein sollte

Die Überraschung in der Handarbeitsstunde / Mullbinden als Strickmaterial

Eine Mannheimer Handarbeitslehrerin bezieht sich die Arbeiten ihrer Schülerinnen. Die Überwachung ist nicht mehr so einfach wie vormals, die Vorschläge, wie die Arbeiten durchgeführt werden sollen, erfordern oft einiges Kopferbrechen. Das Material ist nicht mehr so leicht greifbar. Und doch liebt diese Lehrerin ihr Handwerk. Wie dankbar wird heute ein guter Rat aufgenommen, wie viel Brauchbares und Geschmackvolles läßt sich aus Altem machen! Aber auch hier gehört eine offene Hand von Schwestern und Tanten dazu, um besonders dringliche Wünsche unserer strickfreudigen Mädchen zu erfüllen, mitunter auch einige Feindigkeit. Denn des öfteren lassen sich zu bestimmten Arbeiten Materialien verwenden, die selbst vom Gewöhnlichen liegen.

Die Feindigkeit läßt sich aber auch sträflich überstreben, wie die Handarbeitslehrerin bei ihrem Rundgang feststellen konnte. Da hatte sie das Bruststück eines werdenden Pullovers in Händen. Die Arbeit war sauber, die Musterung regelmäßig, das Stück sehr ordentlich gearbeitet. Sie dröbte es auf die linke Seite. Da offenbarte sich der Pferdefuß. Die leicht verknoteten Endstücke des verstrickten Materials lassen einwandfrei erkennen, daß hier neue, ungebrauchte Mullbinden bedenkenlos verarbeitet worden sind.

Die Lehrerin wird im ersten Augenblick blaß. Sie erinnert sich ihres letzten Besuches bei dem schwerverwundeten Bruder im Lazarett, wo sie sich nicht nur oberflächlich umsah. Dort konnte sie erfahren, wie sparsam mit Verbandmaterial umgegangen, wie schonend jedes Stück behandelt wird. Hier aber wurde von einem jungen Mädchen, das sich einen punktierten Pullover beschaffen wollte auf Kosten der geschrumpften Vorräte, die nur für den äußersten Notfall bereit stehen, eine Strickarbeit mit so wertvoller Mangelware begonnen. Kaum glaublich, daß ihr leichtfertiges und sträfliches Beginnen den Eltern, den Bekannten oder den Freundinnen verborgen blieb. Vielleicht leistete sie diesem Treiben gar noch Vorschub.

Die Lehrerin nahm der Schülerin, der jetzt erst die Schwere ihrer Verfehlung aufging, den begonnenen Pullover ab. Er wird nicht zu Ende gestrickt werden. Leider lassen sich die Mullbinden nicht mehr aufwickeln.

Wir werden auf solche Dinge, die nur scheinbar am Rande liegen, ein wachsames Auge haben müssen. Es darf keine Kanäle geben, durch die wir leichtfertig kriegerisch Mangelware schwinden lassen. Auch die gehäxten sind rücksichtslos zu stoppen. hk

Teure Liebe!

Mancher Volksgenosse weiß nichts von Strafbarkeit des Ehebruchs. Stellt der betrogene Teil Antrag, dann muß die andere Seite die Schließerbinden meistens durch einen Gefängnisaufenthalt unterbrechen. Jetzt nahmen Gatte und Geliebte auf der Bank der Bänke Platz, Kronzeugin war die Frau. Der Gatte versuchte seine Lage dadurch zu bessern, daß er angab, seine Frau hätte sich nach der Ehescheidung wieder mit ihm in aller Form verlobt. Damit hätte er eine Milderung der Strafe erzielen können. Nur eine Milderung. Selbst wenn die Gattin nachträglich ihren Strafantrag zurückgenommen hätte, wäre es zu einer Bestrafung gekommen. Aber in diesem Fall wußte die Gattin gar nichts von einer Verlobung, wohl aber von vielen vergeblichen Versuchen des verlassenen Gemahls. Ergo wurde eine Gefängnisstrafe von drei Monaten ausgeworfen. Billiger kam die Geliebte weg. Bei ihr wurde die ausgesprochene Gefängnisstrafe von 6 Wochen in eine Geldstrafe von 150 RM verwandelt. Sie ist eigentlich die Dumme bei dem ganzen Handel, und sie hat ihre Liebe zu dem reichlich selbstherrlichen Ehemann teuer genug bezahlt. Um selbstwillen wurde sie nämlich jetzt schon zum zweiten Male strafbar. Der erstmalig leistete sie sich den verhältnismäßig seltenen Fall von Bestechung, damit es ihm wohlzuergehen sollte. Offenbar dünkt ihr das Ziel ihrer Liebe auch nicht mehr so wertvoll. Als sie vom Richter gefragt wurde, ob sie den Angeklagten denn heiraten wolle, erklärte sie: „Vorläufig noch nicht.“

So etwas überlegt man sich ja auch. -tl

Rund um Lampertheim

Das EK II wurde verliehen dem Obergefreiten Wilhelm Hering.

68 Jungen und Mädchen aus Lampertheim, Hüttenfeld, Bürstadt, Viernheim und Rosengarten traten in dieser Woche zum Berufswettbewerb in der Landwirtschaft an. Den theoretischen Prüfungen folgte die Praxis. Melken, Kartoffelarbeiten, Auf- und Abschirren der Pferde, Mistbreiten und andere mehr, für die Mädel Kochen und Flecken und was sonst alles zum Aufgabenkreis einer Bäuerin gehört. Die Prüfungen zeigten durchweg ausgezeichnete Ergebnisse. Zum Abschluß der Prüfungen hatten sich u. a. Ortsgruppenleiter Grünwald, Gebietsführer Ernst und Gebietsamtsleiter Samber eingefunden. Der Ortsbauernführer und Stammführer Trautmann sprach allen Teilnehmern am Berufswettbewerb und allen Prüfern herzlichen Dank aus.

Heidelberger Notizen

Italien in Licht und Farbe

An Hand von Farblichtaufnahmen aus den Jahren 1936-1942 führte in einem Vortragabend der Deutsch-Italienischen Gesellschaft Mannheim-Heidelberg der frühere Frankfurter Oberbürgermeister Dr. Falk einen anschaulichen Überblick in der Universitätsaula zur Kunst Italiens. Es war eine aufschlußreiche Reise im erlesen ausgewählten, fotografisch-künstlerischen Bild unter der zuverlässigen Führung eines erfahrenen und mit dem Blick für das Charakteristische begabten Italiener, der immer wieder die Beziehungen zwischen den Denkmälern der Vergangenheit und dem Leben der Gegenwart, zwischen geschichtlichen Bauwerken und Lebensgeist, zwischen Kunst und Lebensstil eines Volkes zu knüpfen verstand. Verona, Brescia, Mailand, Padua und Florenz, Rom, die Ewige Stadt mit Engelsburg und Petersdom, mit den aufsehenerregenden Ausgrabungen Mussolinis und des Vatikans, doch auch mit den unersetzlichen Kulturstätten, die den feindlichen Terror-

Größe an die Heimat sandten ein Soldat

Oskar Sigl und Unteroffizier Hans Spengler.

25jähriges Geschäftsjubiläum begeht der Friseurmeister Sebastian Werst, zur Zeit Ogersheim, Schillerplatz 1. Zugleich feiern die Eheleute Sebastian Werst und Frau geb. Regner silberne Hochzeit.

Verpackungs- und Lebensmittelforschung

Von einer systematischen Verpackungsforschung kann in Deutschland erst in neuester Zeit die Rede sein. Erst die Notwendigkeit, Rohstoffe einzusparen und Material auszuwechseln, hat die Entwicklung der Verpackungsforschung im Kriege beschleunigt. Eine größere Zahl wissenschaftlicher und technischer Institute hat in den letzten Jahren die Prüfung der Verpackungen aufgenommen. Dabei kam es nicht überraschend, daß sich die meisten Untersuchungen auf die Verpackung von Lebensmitteln beziehen, und daß neben Spezialinstituten sich auch die Stellen der Lebensmittelforschung dieser Aufgabe besonders angenommen haben. Denn die Eignung einer Verpackung besonders für Lebensmittel hängt entscheidend von ihnen oft gar nicht einfachen Beziehungen zum Füllgut ab - umgekehrt werden viele Lebensmittel erst durch die Art der Verpackung versandt und lagerfähig. Alle diese Bemühungen um rohfeststapende Verpackungen laufen seit 1908 im Reichsausschuß für Verpackungswesen zusammen, der in vielen Fällen der unmittelbare Auftraggeber der Institute und Laboratorien ist. Die Auswertung der Untersuchungsergebnisse für die Praxis liegt seit einem Jahr in der Hand des Reichsausschusses für Verpackungsmittel.

Kisten und Kartons auf dem Prüfstand

Von den deutschen Hochschulen hat als erste eine mitteldeutsche technische Hochschule sich der Verpackungsforschung zugewandt. Hier entstand in den zwanziger Jahren das „Versuchsfeld Verpackungswesen“, auf dem insbesondere Kisten auf ihre Konstruktion und Bewahrung geprüft werden. Zu welchen Entscheidungen solche Untersuchungen beitragen können, ergibt sich z. B. daraus, daß heute noch nicht entschieden ist, welche Kiste, die häufig verwendbare, aber rohfeststoffempfindliche Dauer- oder die leichtere „normale“ Kiste, volkswirtschaftlich erwünschter ist. Ebenso wenig besteht unter den Fachleuten Einigkeit darüber, wieviel die Kiste aus Rohstoff, Energie, und Arbeitsgründen besser durch Pappkartons ersetzt werden sollte. Derartige Untersuchungen, besonders Festigkeitsprüfungen, nimmt die Forschungs- und Prüfstelle für Verpackungen aus Papier und Pappe vor, die kurz vor dem Kriege, gefördert vom Reichsausschuß für Wirtschaftsausbau, gestützt von der Industrie, gegründet worden ist. In vielen Fällen, in denen heute Papier und Pappe als Austauschmaterial eingesetzt wird, ist ein besonderer Oberflächenschutz erforderlich. Dasselbe Aufgabe einer Lackierung oder Kaschierung ergibt sich bei zahlreichen Blechpackungen. Hierbei hat die Kunststofftechnik gute Dienste geleistet. Über die Verwendung der Kunststoffe für die Verpackung sind von dem Institut für Kunststoffe und Anstrichvorrichtung an der Technischen Hochschule Berlin zahlreiche Untersuchungen ausgeführt worden.

Konservierung als Verpackungsaufgabe

Eine Spezialwissenschaft für sich bildet die Konserventechnik. Etwas überspitzt kann man geradezu sagen, die Konservierung ist in der Hauptsache eine Verpackungsfrage. Es kommt jedenfalls dabei entscheidend auf die richtigen Dosen und Gläser an. Die angriffslustigen, säurehaltigen Füllgüter, insbesondere Obst und Gemüse, haben die Konservindustrie schon in Friedenszeiten vor manche schwierige Aufgabe gestellt. Aus den Bedürfnissen der Praxis entstanden daher schon vor Jahrzehnten im Zentrum der Konservindustrie private chemische Laboratorien, die sich zum Teil auch später um die Entwicklung der zinnfreien Konservendosen verdient gemacht haben. Die vermehrten Aufgaben, die sich im Kriege gerade auf diesem Gebiet für den Materialaustausch ergeben, haben dann die Errichtung einer besonderen Konserventechnischen Forschungs- und Prüfstelle bei dem Reichsausschuß für Verpackungswesen veranlaßt. Sie prüft besonders die Eignung der neuartigen Blechpackungen für die verschiedenen Füllgüter, Fleisch, Fisch, Milch, Obst, Gemüse usw., die schwierigen Fragen der Korrosionsforschung, die dabei auftreten, werden u. a. vom Staatlichen Materialprüfungsamt geklärt. Die Eignung der Haushalts-Konservierung wird von der Versuchsstelle des Deutschen Frauenwerks besonders geprüft.

Sträffere Zusammenarbeit in der Forschung

Aber auch bei den anderen Konservierten bei Trockengemüse und der Gefrierkonserven, spielt die Verpackung eine überraschend große Rolle für die Haltbarkeit und Lagerfähigkeit. Das Reichsinstitut für Lebensmittelforschung, das sich beson-

ders um die Gefriertechnik verdient gemacht hat, kümmert sich deshalb auch eingehend um die Verpackung der Gefrierkonserven. Es berührt sich auf diesem Gebiet mit den Arbeiten des im vergangenen Jahr mit Förderung der Wehrmacht neugegründeten Instituts für Lebensmittelforschung, das u. a. die Eignung der Verpackung, z. B. von Tüten für die veredelten Lebensmittel, prüft. Die Liste der Forschungs- und Prüfstellen ließe sich noch fortsetzen. Die Reichsausschuß für Fleischwirtschaft, die Preussische Versuchsanstalt für Milchwirtschaft sind z. B. bei der Verpackungsuntersuchung von Fleisch und Milch mit eingeschaltet. In anderen Fällen ist das Reichsgesundheitsamt unmittelbar beteiligt. Immer wieder zeigt sich, wie kompliziert doch im Grunde die zunächst so einfach erscheinende Verpackungsaufgabe ist, bei der die Verpflichtung, Material zu sparen, ebenso groß ist wie die Verantwortung für den Schutz der Füllgüter. Aber gerade die Probleme, die sich hier an den „Berührungspunkten von Packung und Füllgut“ ergeben, sind zum großen Teil wissenschaftlich noch längst nicht durchforscht. Die Wechselbeziehungen zwischen Verpackung und Füllgut erklären es auch, daß mitunter dieselbe Forschungsaufgabe von zwei Seiten, von Packmittelherstellern und Verbrauchern, in Auftrag gegeben werden. So erfreulich dieser Wettbewerb gerade auf solchem Neuland ist, so fragt sich doch, ob nicht angesichts der gegenwärtigen Kriegsverhältnisse eine schärfere Abgrenzung der Arbeitsgebiete und ein engeres Zusammenarbeiten der Institute unter Führung des Reichsausschusses für Verpackungsmittel wünschenswert wäre.

über nicht ein, sondern suchen eine sichere Unterkunft in einem weniger luftgefährdeten Gebiet. Häufig kommt es vor, daß ein Mieter seine Möbel wegschafft, nur einige Stücke von geringem Wert in der Wohnung beläßt und selbst Mannheim mit einem ruhigeren Wohnplatz vertauscht. Das kann vom Wohnungsamt nicht geduldet werden. Es gilt ja nicht, Möbel unterzubringen, es gilt Wohnungen für Menschen zu beschaffen, die in Mannheim nach getaner Arbeit ordentlich hausen und wohnen müssen.

Wie erfaßt nun das Wohnungsamt die „getarnten“ Wohnungen? Die Partei und ihre Organe hat da im vergangenen halben Jahr schon viel erreicht. Aber noch sind nicht alle Wohnungen, die Fliegergeschädigte aufnehmen könnten, erfaßt. Es ließe sich denken, daß die Polizeibeamten für ihr Revier manchen Fingerzeig gäben, vor allem aber könnte die Bevölkerung aufklärend mitarbeiten. Diese Mühe dürfte freilich nicht zu einem Denunziantentum ausarten. Jeder Fall, der dem Wohnungsamt gemeldet wird, muß stimmen, da sonst die Kontrollen durch Außenbeamte des Wohnungsamtes nutzlose Arbeit verschlingen.

Zahlreiche Wohnungen in Mannheim sind nur leicht beschädigt. Die Bewohner haben ihr Heim verlassen, den Schlüssel zur Wohnung mitgenommen, ihre wertvollen Möbel in Sicherheit gebracht und kümmern sich nun nicht mehr um ihre Wohnung. Wenn die Beamten des Wohnungsamtes solche Wohnungen besichtigen wollen, finden sie keine Schlüssel vor, und niemand kann ihnen die neue Anschrift des Wohnungsinhabers ansetzen. Ein solches Verhalten ist nicht nur luftschutzwidrig und strafbar, es ist im Interesse der Unterbringung fliegergeschädigter Menschen einfach nicht tragbar. Das Wohnungsamt wird also solche Wohnungen in Gegenwart von Zeugen öffnen lassen, die noch in der Wohnung stehenden Möbel in einem Zimmer zusammenstellen und fliegergeschädigte Familien in die Wohnungen einweisen.

Wer sich jetzt noch vom Arbeitsverzicht drückt, fällt der kämpfenden Front in den Rücken.

angriffen unlängst zum Opfer fielen. Das Altertum (Pompeji, Herculaneum, Paestum), das Mittelalter (Pistermo), die städtischen Kolonien der Griechen wie die frühchristlichen Ordensstätten, darunter die nun verfallene Benediktinerabtei Monte Cassino, traten im Zauber des südlichen Lichtes vor die Hörer. Nicht weniger aber erlebten sie die unveränderliche Schönheit des Landes, am Meer unter dem ewig blauen Himmel. Am nachmittäglichen schaute man sie an diesem Abend wohl in den Sonnenuntergangsbildern aus Venedig.

125 g Süßwaren für Kinder bis zu 14 Jahren werden auf den Abschnitt der Reichsfestkarte der 58. Zuteilungsperiode nachträglich ausgegeben.

SPORT UND SPIEL

Schweiz verpflichtet schwedischen Sportlehrer

Mit Unterstützung der aus dem Sportfoto zur Verfügung stehenden Mittel wurde jetzt der schwedische Sportlehrer Wollmar Eriksson als Leichtathletiklehrer nach der Schweiz verpflichtet. Der schwedische Sportlehrer soll als Wanderlehrer in allen Gebieten der Schweiz Kurse abhalten und dabei u. a. die Spitzenkräfte treiben und Übungsleiter heranbilden, um den Leistungsstand in der schweizerischen Leichtathletik zu verbessern.

Wollmar Eriksson, der zuletzt in seiner Heimat Sportlehrer an der Universität Lund war, hat 1937-1938 auch die Sportschule in Berlin besucht.

Badische Tischtennis-Meisterschaften

Der Kreis Mannheim-Heidelberg war bei den diesjährigen badischen Tischtennis-Meisterschaften in Freiburg gut vertreten, und zwar durch Postportgemeinschaft Heidelberg, BSG Estol Mannheim und BSG Jos. Vogel AG Mannheim.

Die Mannschaftsmeisterschaft wurde von den vier Kreismeistern TTV Lörrach, Postportgemeinschaft Heidelberg, Postportgemeinschaft Karlsruhe und dem Titelverteidiger TTV Privatbandelschule Schwarz Freiburg, bestritten. Der Titel verblieb insofern aber verdient in den Händen der Freiburger.

Zu den Einzelmeisterschaften hatten sich 65 der besten Tischtennisportler des Gauces gemeldet. Der Verlauf der spannenden Kämpfe bewies, daß auch dieser schöne Sportzweig trotz der zeitbedingten Erschwernisse auf einer beachtlichen Höhe gehalten werden konnte. Bemerkenswert ist, daß es sich bei dem neuermittelten Meister der Klasse A, Alfred Reich, Freiburg um einen beimamputierten handelt. Als beste Einzelspieler der Herrenklasse werden den Gau Baden bei den deutschen Meisterschaften Reich (Freiburg) und Lanz (Heidelberg) vertreten.

Ergebnisse der Einzelmeisterschaften:

Klasse A: Männer: Alfred Reich (Freiburg), Männerdoppel: Lanz-Repp (Heidelberg), Frauen Einzel: Christel Buchhalter (Freiburg), Frauendoppel: Buchhalter-Buchhalter (Freiburg).

Klasse B: Männer: Günter Groh (BSG Estol Mannheim), Männerdoppel: Bader-Fischer (Lörrach), Frauen Einzel: Kern (Lörrach), Frauendoppel: Ehmann-Wilhopf (BSG Estol Mannheim).

Klasse C: Männer Einzel: Goth (Freiburg), Junorenklasse: Einzel: Hans Höflin (BSG Estol Mannheim), Doppel: Höflin-Groh (BSG Estol Mannheim).

Frau Ingrid von Opel, die bekannte Züchterin, wird in diesem Jahre auch wieder im Bannsport vertreten sein. Drei Zweifelhäufige wurden von Frau von Opel zur Vorbereitung für die Rennbahn in die Arbeit bei Trainer Alb Schaefer gegeben.

Wilhelmshaven 65 hat zu Ostern ein Fußballturnier vorbereitet, das eine hervorragende Beteiligung aufweisen wird, da bereits Zusagen von den Roten Jägern, Herta-RSC Berlin und von einer Auswahl von Württemberg vorliegen.

Über die letzten Einzelheiten der englischen Premier League hat unsere Unterhausabteilung eine weitere

Die letzte Londoner „Katte Duse“ zeichnet, Churchill hincmann Politik und einen die den englischen Sicht nicht entspre-

Wir geben nach aus den Reden von, Bellinger Unterhaus:

Der Inkaradil McGovern und Marionette Linas und sagten, Premierminister wäre und erliche Krankheit in Teilsche, sondern des Mannes gewer werden gewissens daran ändern k Lage getrieben. Premierminister, schuldig, die in werden.“ Wenn klärung, der Kr dauern und sein sowjetischen Exp klärungen von müsse man fest fliegenden Phrasen chill jetzt abg spreche nur in ve Versprechen, d den verschiedene habe. Er sei ein von Versprechu Charts, so sagte nichts anderes, a tischer Trick, kei kelt gefangenzum an die Welt ger Sympathie für lichen Zeit und lung zu gewisse demaskiert da.“

Als man Engi Deutschland getriert Mc Govern beiden, Deutsche Lebensmittell, Roman diese alten Osten und in Sü schlingen die So die Hände komm eigentlich zu Est Polen, Bulgarien, nien.“ Bevor w werden alle di union eingedie klagend aus.

Was die anglon Angriffe auf so gebe man n man es dabei n gesehen habe. S gesteh e ein, da gane Städte au wärlige „Bomber Heuschler schlim Govers.

Als man Engi Deutschland getriert Mc Govern beiden, Deutsche Lebensmittell, Roman diese alten Osten und in Sü schlingen die So die Hände komm eigentlich zu Est Polen, Bulgarien, nien.“ Bevor w werden alle di union eingedie klagend aus.

Als man Engi Deutschland getriert Mc Govern beiden, Deutsche Lebensmittell, Roman diese alten Osten und in Sü schlingen die So die Hände komm eigentlich zu Est Polen, Bulgarien, nien.“ Bevor w werden alle di union eingedie klagend aus.

Als man Engi Deutschland getriert Mc Govern beiden, Deutsche Lebensmittell, Roman diese alten Osten und in Sü schlingen die So die Hände komm eigentlich zu Est Polen, Bulgarien, nien.“ Bevor w werden alle di union eingedie klagend aus.

Als man Engi Deutschland getriert Mc Govern beiden, Deutsche Lebensmittell, Roman diese alten Osten und in Sü schlingen die So die Hände komm eigentlich zu Est Polen, Bulgarien, nien.“ Bevor w werden alle di union eingedie klagend aus.

Als man Engi Deutschland getriert Mc Govern beiden, Deutsche Lebensmittell, Roman diese alten Osten und in Sü schlingen die So die Hände komm eigentlich zu Est Polen, Bulgarien, nien.“ Bevor w werden alle di union eingedie klagend aus.

Als man Engi Deutschland getriert Mc Govern beiden, Deutsche Lebensmittell, Roman diese alten Osten und in Sü schlingen die So die Hände komm eigentlich zu Est Polen, Bulgarien, nien.“ Bevor w werden alle di union eingedie klagend aus.

Als man Engi Deutschland getriert Mc Govern beiden, Deutsche Lebensmittell, Roman diese alten Osten und in Sü schlingen die So die Hände komm eigentlich zu Est Polen, Bulgarien, nien.“ Bevor w werden alle di union eingedie klagend aus.

Als man Engi Deutschland getriert Mc Govern beiden, Deutsche Lebensmittell, Roman diese alten Osten und in Sü schlingen die So die Hände komm eigentlich zu Est Polen, Bulgarien, nien.“ Bevor w werden alle di union eingedie klagend aus.

Als man Engi Deutschland getriert Mc Govern beiden, Deutsche Lebensmittell, Roman diese alten Osten und in Sü schlingen die So die Hände komm eigentlich zu Est Polen, Bulgarien, nien.“ Bevor w werden alle di union eingedie klagend aus.

Als man Engi Deutschland getriert Mc Govern beiden, Deutsche Lebensmittell, Roman diese alten Osten und in Sü schlingen die So die Hände komm eigentlich zu Est Polen, Bulgarien, nien.“ Bevor w werden alle di union eingedie klagend aus.

Als man Engi Deutschland getriert Mc Govern beiden, Deutsche Lebensmittell, Roman diese alten Osten und in Sü schlingen die So die Hände komm eigentlich zu Est Polen, Bulgarien, nien.“ Bevor w werden alle di union eingedie klagend aus.

Als man Engi Deutschland getriert Mc Govern beiden, Deutsche Lebensmittell, Roman diese alten Osten und in Sü schlingen die So die Hände komm eigentlich zu Est Polen, Bulgarien, nien.“ Bevor w werden alle di union eingedie klagend aus.